

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Döppel, Alois Gerndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Böhme, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 280

Freitag, 15. Dezember 1895

XVI. Jahrgang.

Die Politik des Grafen Badeni.

Bukarest, 14. Dezember, 1895.

Am Dienstag hat der österreichische Kabinettschef zum zweiten Male das Wort zu einer großen, auch rhetorisch hervorragenden programmatischen Erklärung ergriffen, welche seine erste Programmrede fast nach allen Richtungen durch hochbedeutende Erklärungen ergänzte. Der Eindruck, den diese auf den unbefangenen Beobachter machen, läßt sich dahin kennzeichnen, daß die Lage in Oesterreich sich theilweise geklärt hat. Das Ministerium Badeni kann wohl noch lange nicht mit dem Anspruch auftreten, ein parlamentarischer Ministerium zu sein, doch hat sich zwischen ihm und den meisten Parteien ein sympathisches Verhältnis herausgebildet, welches eine erspriessliche Thätigkeit des Kabinetts wenigstens als möglich erhoffen läßt. Die entschiedene Zurückweisung des Antisemitismus auf der einen Seite, die Herstellung eines leidlicheren Verhältnisses zu den Jungtschechen auf der anderen Seite sind die markantesten Momente der in langsamer Umbildung befindlichen Lage. Aber auch im Verhältnisse des Ministeriums zur deutschen Linken ist ohne Zweifel eine angenehmere Temperatur bemerkbar. Es sind das mäßige Erfolge, doch sind sie mit Rücksicht auf das heillose Chaos, welches das neue Ministerium vorfand, und auf die noch vor Kurzem geradezu anarchischen Zustände im österreichischen Parlamente keineswegs gering anzuschlagen. Das entschiedene Auftreten des Kabinetts gegen die demagogischen Parteien hat seine Position im Urtheil aller gemäßigten Elemente — und zu diesen gehört in Oesterreich, wie überall, die riesige Mehrheit der Bevölkerung — bedeutend gehoben.

Beruhigend wird es in deutschen Kreisen wirken, daß durch eine entschiedene Erklärung des Grafen Badeni — welcher später auch von jungtschechischer Seite entsprechende Erklärungen gefolgt waren — die vagen Gerüchte über angebliche Unterhandlungen zwischen dem Ministerpräsidenten und den Jungtschechen dementirt wurden. Solche Unterhandlungen haben nicht stattgefunden, ja wurde aber mit keinem Worte gesagt, daß sie später nicht stattfinden können. Wohl wird aber, wenn es sich um die Befriedigung politischer und nationaler Wünsche der Tschechen handeln wird, nichts ohne Wissen der Deutschen und ohne ein Einvernehmen mit ihnen abgeschlossen werden. Der Schwerpunkt der nationalen Probleme, von denen Oesterreich nunmehr seit zwei Dezennien beschäftigt wird, liegt zweifelsohne in Böhmen. Wenn hier eine beide Nationalitäten befriedigende Lösung gefunden werden könnte, würden sich die Beziehungen zu den anderen nationalen Gruppen von selbst günstiger gestalten. In Böhmen ist bisher allerdings nichts geschehen und so lange Graf Thun den Statthalterposten in Prag innehaben wird, dürfte mit Rücksicht auf die bei den Tschechen gegen diesen Staatsmann herrschende Antipathie eine Aktion von irgend einem Belange auch kaum unternommen werden. Für das Parlament selbst und für die Stellung des Kabinetts dem Parlamente gegenüber ist es immerhin ein Gewinn, daß die Jungtschechen, obzwar noch immer in Opposition — denn sie lehnen ja auch den Staatsvoranschlag ab — wenigstens aufgehört haben, Obstruktionspolitik zu treiben. Ihre Reden hören sich jetzt ganz anders an, als ehemals. Sie stellen der Politik des Ministeriums nicht mehr einen gehässigen Widerstand gegenüber.

Auch den Südslaven und Südtirolern gegenüber verstand es Graf Badeni, einen konzilianten Ton anzuschlagen, ohne die Deutschen zu verletzen und ohne vorläufig größere Versprechungen zu machen. Die Politik des Ministeriums besteht darin, durch Kallivierung aller gemäßigten Elemente dem Ministerium eine sichere Stütze zu verschaffen. Bisher hat das österreichische Ministerium in dieser Richtung unverkennbare Erfolge aufzuweisen. Ob nicht später, namentlich wenn die nach den Feiertagen einzubringende Wahlreformvorlage bekannt sein wird, Rückfälle eintreten, kann derzeit freilich noch nicht beurtheilt werden. Mit einer Sorgfalt, welche nicht gerade zu opti-

mistischen Erwartungen berechtigt, hütet das österreichische Ministerium das Geheimniß seiner Wahlreform. Die Vorlage ist fertig, sie könnte sofort eingebracht werden, aber Graf Badeni hält sie in seinem Schreibpult eingesperrt, aus Furcht, dieselbe könnte noch vor Zusammentritt des Reichsrathes von den Parteien in Stücke zerrissen werden. Das ist das einzige ungünstige Moment in der Budgetrede des österreichischen Ministerpräsidenten. Jedenfalls macht Graf Badeni in jeder seiner größeren Enunziationen den Eindruck eines Staatsmannes von nicht gewöhnlichem Kaliber.

Ausland.

Frankreich.

Die erste gegen den Präsidenten der französischen Republik von Merikalen, Monarchisten und ehemaligen Boulangisten geplante Verschwörung, durch welche die Ehrenhaftigkeit Felix Faure's geschädigt werden sollte, ist schmachlich gescheitert. Für diesmal hat der Staatschef, indem er den Enthüllungen seiner Gegner durch die Veröffentlichung eines Familiengeheimnisses zuvorkam, nicht nur seine Ehre gewahrt, sondern auch der Republik einen großen Dienst geleistet. Es wäre jedoch ein großer Irrthum, wenn man annehmen würde, daß die anti-republikanischen Parteien ihre hochverrätherischen Absichten bereits nach dieser ersten Schlappe aufgeben würden. Man kann im Gegentheil annehmen, daß die Herren Delahaye, Cuneo d'Ornano e tutti quanti jetzt nur zurückgewichen sind, um sich auf einen neuen heimtückischen Angriff vorzubereiten. Durch den Stimmgewinn ist nun einmal Frankreich heute nicht für die Monarchie zu gewinnen, das haben wieder die letzten zwei Departementwahlen in Cherbourg und in Forcalquier, in den Departements der Marche und der Basses-Alpes, also im Norden und Süden des Landes, bewiesen, wo neuerdings zwei gemäßigte Republikaner gewählt wurden. In einem Coup nach dem Muster von Boulogne und Straßburg sind die gegenwärtigen Prätendenten zu vorsichtig und so soll denn die Republik durch die Vernichtung ihres Personals zerstört werden. Die beste Waffe dazu ist die Verleumdung, und diese verstehen Jesuiten und Monarchisten vorzüglich zu handhaben. Die Panama-Enthüllungen, die Südbahnfrage, die Arton'sche Checkliste, das sind lauter Kampfmittel aus dem reaktionären Arsenal. Leider haben sie sich nicht so wirkungslos erwiesen, wie das neueste gegen Felix Faure gerichtete Complot, und viele republikanische Größen sind auf dem Kampflanze geblieben. Der Republik selbst haben die Verdächtigungen allerdings bisher keinen Schaden gebracht. Bedauerlicherweise ziehen aber auch gewisse radikale Gruppen an demselben Strange mit Merikalen und Monarchisten. So zum Beispiel sucht das Goblet'sche Blatt, die „Petite Republique“, die Ansicht zu verbreiten, daß der gegen Faure geplante Coup von den Opportunisten ausgegangen sei, während der von Henri Rochefort berathene „Jour“ den ehemaligen Ministerpräsidenten Charles Dupuy als die Seele des gegen den Staatschef gerichteten Complots bezeichnet und gleichzeitig versichert, die gemäßigten Republikaner wären es, welche die Auslieferung Arton's zu verhindern suchten. Wenn die Auslieferung Arton's von England verweigert werden sollte, so wird dies auf die Ungeschicklichkeit des radikalen Justizministers Ricard zurückzuführen sein, denn man ist jenseits des Kanals heute schon geneigt, eine Angelegenheit, in die ein Justizminister durch geheime Agenten und Unterhandlungen eingegriffen hat, als eine politische Affaire anzusehen. Wie übrigens der Verteidiger Arton's, Newton, einem Mitarbeiter des „Gaulois“ gegenüber versicherte wird der Prozeß seines Klienten erst Mitte Januar vor die Queen's Bench kommen.

Italien.

Ueber die Ereignisse in Aethiopien wird dem „Fremdenblatt“ aus Rom geschrieben: Die Nachrichten, die heute aus Afrika anlangten, haben selbstverständlich einen tiefen

Eindruck hervorgebracht, jedoch beweitem nicht so auf die öffentliche Meinung gewirkt, wie seinerzeit die Kunde von der Niederlage bei Dogali. Seit einigen Tagen schon war man über den Vormarsch der Schoaner benachrichtigt und witterte hinter den Friedensanträgen, die Makonnen angeblich im Namen des Negus Menelik brachte, einen gewöhnlichen abessinischen Verrath. Auch hat es nicht an warnenden Stimmen gefehlt — und unter den Warnern soll auch General Baratieri selbst gewesen sein — welche riefen, sich des Plazes Makalle zwar als befestigten, vorgeschobenen Postens zu bedienen, aber in Erwartung einer Masseninvasion die Verteidigung der Kolonie auf die stark befestigte Linie Adigrat-Adna, also ins Agamee zu verlegen, und das geräumte Land so zu verwüsten, daß der Feind durch Hunger zum baldigen Rückzuge gezwungen wäre. Dieser Plan wurde indeß als zu barbarisch und als unpolitisch gegenüber der Bevölkerung des Tigrelandes, die den Schutz Italiens angenommen hat, verworfen. Trotzdem entschied General Baratieri, daß General Arimondi in Makalle bloß mit einem kleinen Theile der Armee bleibe und sich in der Defensive halte, während er selbst mit dem Gros seiner Armee sich hinter Adigrat zurückzog. Es scheint aber, daß der Major Toselli, der einen Vortrab von 1200 Mann auf der Amba Aladji befehligte, sich nicht genug beeilte, dem Rückzugsbefehle von General Arimondi Folge zu leisten und noch einige kleine Posten vorher verstärken wollte. Seine Kolonne wurde von nicht weniger als 20.000 Feinden umzingelt und, wie es leider scheint, bis auf 300 Mann, die sich mit Arimondi verbinden konnten, ganz aufgerieben. Major Toselli, dessen Tod befürchtet wird, ist einer der tüchtigsten Offiziere, die in Afrika dienen und die einheimischen Truppen befehligen. Er stand gleich nach Baratieri auf der Auszeichnungsliste vom 31. März 1895, und als er das Offizierskreuz des Kriegesordens von Savoyen erhielt, wurde diese Auszeichnung durch eine Aufzählung seiner Leistungen begründet, die zeigt, welch ungemein tapferer und fähiger Offizier er ist, der nunmehr dem Anstrome der feindlichen Massen zum Opfer gefallen ist. Was Arimondi betrifft, der bis Adna vorgedrungen war und Makalle mit einer starken Garnison versehen hat, so daß dieser wichtige Punkt sich einige Monate verteidigen kann, so ist er, wie es scheint, nach Ababaga gezogen, wo Baratieri, der jetzt gewiß in Eilmärschen vorrückt, bereits angekommen sein dürfte. Uebrigens muß, wenn auch durch die Niederlage des Majors Toselli die italienische Kolonialarmee eine schwere Einbuße erleidet, doch darauf hingewiesen werden, daß das Heer des Negus keine Aussicht hat, gegen Massauah selbst vorzudringen, da Baratieri den Zutritt dahin gewiß solange mit Erfolg wird verteidigen können, bis das Eintreffen der Verstärkung ihm gestattet, zur Offensive überzugehen. Selbst dem Negus Johannes, der über 100.000 Mann verfügt, ist es nicht gelungen, eine italienische Festung zu erstürmen und am Tage nach Dogali zog sich Ras Alula zurück, ohne es zu versuchen, das nur wenige Stunden entfernte und nur von 3000 Mann besetzte Massauah anzugreifen.“

Serbien.

Wie man aus Belgrad berichtet, herrscht dort in den amtlichen und außeramtlichen Kreisen nicht geringe Aufregung über die wenig schmeichelhaften Berichte, welche im Londoner Daily Chronicle aus der Feder seines Berichterstatters Mr. Norman über Serbien veröffentlicht wurden. Letzterer hat kürzlich Serbien bereist und schildert die Zustände dieses Landes in den düstersten Farben. Er bezeichnet die wirtschaftliche und finanzielle Lage Serbiens als eine banterotte. Belgrad nennt er „eine Todtenstadt an dem Zusammenflusse der Save und Donau.“ Sehr megwerfend lautet sein Urtheil über die serbische Armee. „Ich habe den koreanischen Soldaten mit dem Steinschloßgewehre gesehen“, jagt er, „ich habe den chinesischen Soldaten mit Pfeil und Bogen gesehen, aber der serbische Soldat ist ärger und jämmerlicher als der eine und der andere.“ Mr. Norman gelangt zu dem charakteristischen Schlusse: „This country needs a man like Kallay — dieses Land braucht einen Mann wie Kallay.“ Man wird

es begreiflich finden, daß die Eigenliebe der serbischen Politiker von diesem Urtheile des nüchternen Engländer nicht sehr angenehm berührt wird. Ein Gefühl des Unbehagens geht durch die gesammte serbische Presse. Vor Kurzem tauchte im Londoner Standard der Plan einer Theilung Serbiens auf, und soeben muß sich Garaschanin gegen einen im englischen Blaubuch veröffentlichten Gesandtschaftsbericht vertheidigen, worin ihm die Aeußerung zugeschrieben wird, daß Serbien seine Existenzberechtigung eingebüßt hat und entweder an Bulgarien annektrirt oder einem anderen Staate einverleibt werden sollte. Die serbischen Journale bezeichnen dies als bedenkliche Symptome und richten an die Regierung die Aufforderung, durch den serbischen Gesandten in London, Herrn Mijatovic, die Darstellungen der englischen Presse berichtigen zu lassen.

Sagesuenigkeiten.

Bukarest, 14. Dezember 1895.

Tageskalender.

Sonntag, 15. Dezember 1895.

Protestanten: Johanna. — Röm.-katholisch: Maximus. — Griech.-orient: Zephania.

Montag 16. Dezember 1895.

Protestanten: Ananias. — Röm.-katholisch: Adelheid. — Griech.-orient: Barbara.

Witterungsbericht vom 14. Dezember Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 4. Früh 7 Uhr — 2. Mittags 12 Uhr + 2. Centigrad Barometerstand 754 Himmelsbewölk.

Personalnachrichten.

Die „Indep. roum.“ meldet, daß der Ministerpräsident Demeter Sturdza, krank an der Influenza darniederliegt. Der Ministerpräsident wurde, diesem Blatte zufolge, am Donnerstag nach dem diplomatischen Empfange im Ministerium des Aeußern von dieser Krankheit so heftig befallen, daß er sofort zu Bette gehen und Dr. Cantacuzino in aller Eile herbeigerufen werden mußte, welcher einen heftigen Fieberanfall konstatierte. Es ist indeß seltsam, daß die offiziellen Blätter nichts von dieser Erkrankung zu erzählen wissen. Ja, die „Boinga nationala“ läßt sogar Herrn Sturdza dem Ministerpräsidenten präsidieren, welcher gestern im Ministerium des Innern stattgefunden haben soll. — Se. Heiligkeit der Metropolit-Primas Ghenadie wird sich am Mittwoch nach Cernica begeben, um den Gottesdienst im dortigen Kloster, anlässlich des Patronages desselben, zu celebrieren. — Während bisher Herr Racu die meisten Ausichten gehabt haben soll, zum Gouverneur der Nationalbank ernannt zu werden, spricht man jetzt davon, daß Herr Theodor Rosetti wieder für diesen hohen Posten auszuwählen sei. Man wird indeß gut thun, nicht allzuleichtgläubig dieser Nachricht gegenüber zu sein. — Der Kultus- und Unterrichtsminister P. Boni hat infolge eines Unwohlseins in den letzten Tagen das Zimmer gehütet. — Das gestern verzeichnete Gerücht, daß Herr Boldur-Boinescu die Absicht habe, von der Leitung der Versicherungsgesellschaft „Unirea“ zurückzutreten, wird von mehreren Blättern als unzutreffend erklärt. — Der „Constitutionalul“ will wissen, daß Oberst Titu Jonescu zum Präfecten von Damboviza und Major Sache Poroieneanu zum Direktor der Kreditanstalt und der agrifolen Bank dieses Distriktes ernannt werden sollen. — Der langjährige Sekretär des Verwaltungsrathes der Eisenbahnen, Steriadi, ist gestorben. — Der Deputirte des zweiten Collegiums von Roman, Delimarcu, versichert in einem an die „Boinga nationala“ gerichteten Schreiben, daß er stets ein Anhänger der nationalliberalen Partei war und sein wird. Zur Erklärung dieser Versicherung sei gesagt, daß man Herrn Delimarcu für unabhängig bezeichnet hat. — Herr Ion Utic ist zum Gehilfen des Commandanten der Gendarmerie-Compagnie von Tulcea, Herr Ion Cernat zum Commissär des Bahnhofs Roschiori, die Herren G. Comisescu und Traian Fortunis zu Subpräfecten der Kreise Rimnic und Rimnic-de-Sus im Distrikte Rimnic-Scrat und Herr J. Carale zum Subpräfecten des Kreises Tergu im Distrikte Botoschani ernannt worden. — Der Chef des Generalstabes der Armee, General Barozzi, hat sich gestern nach Sinaia begeben, um sich S. M. dem Könige in dieser Eigenschaft vorzustellen. — Der Generaldirektor der Staatsgefängnisse, Dianu, begibt sich heute nach Bucovez, um die dortige Gärberei zu inspizieren.

Aus dem Ministerium des Innern.

Der Minister des Innern, N. Fleva, hat gestern Abend mit sämmtlichen Dienstescheffs seines Departements an der Aufstellung des Budgets des Ministeriums des Innern für den Etat 1896—97 gearbeitet. Durch das neue Budget wird, wie ein offizielles Blatt mittheilt, die Zahl der Subpräfecturen von 227 auf 118, die Zahl der Sanitätsinspektoren von 4 auf 2 herabgesetzt werden. Weiters werden in dem Budget die Diurnen nicht mehr vorgesehen sein, welche unter dem früheren Regime einzelnen Beamten ertheilt worden sind, so daß das neue Budget bedeutende Ersparnisse verwirklichen wird. — Heute Abend wird sich im Ministerium des Innern die Kommission versammeln, welche mit der Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage für die Dezentralisation der Verwaltung betraut ist. Bisher ist namentlich die Frage der Auflösung der Gemeinderäthe erledigt worden und zwar in dem Sinne, daß die Garantien

gegen eine willkürliche Auflösung vermehrt wurden. — Der Minister des Innern wird den Obersten Budisteanu, den Verwaltungsinpektor Luca Jonescu, den Generalsekretär Morzun und den Direktor des administrativen und Sicherheitsdienstes des Ministeriums des Innern, Petrescu, in die Kommission ernennen, welche mit dem Studium der Abänderung des Gendarmerie-Gesetzes betraut werden soll. Diese Kommission wird unter dem Vorsitze des Ministers Fleva arbeiten, indeß nicht vor Ende des Monats zusammentreten, da Herr Luca Jonescu bis dahin in Jassy zurückgehalten ist, wo er die Verwaltung der Sf. Spiridon-Stiftungen untersucht. — Infolge eines Berichtes des Präfecten von Tulcea hat der Minister des Innern die Distrikts-Delegationen, welche bisher in der Dobrudscha functionirten, aufgehoben und ihre Attributionen auf die Präfecten übertragen, wie das auch früher, vor der Schaffung des Distrikts-Gesetzes, der Fall war.

Die Kritik der Herbstmanöver.

Mehrere Blätter berichten: S. M. der König hat die Kritik der diesjährigen Herbstmanöver beendet u. wird dieselben in den nächsten Tagen dem Amtsblatte zugehen lassen.

Von der Kulturliga.

Der spanische Senator Quintana, welcher seinerzeit Alexandri in Montpellier gekrönt hat, sandte dieser Tage dem Präsidenten der Kulturliga, Herrn V. A. Urechea, sein mit einer Widmung versehenes Portrait, das folgender Brief begleitete: Herr Präsident! Ich habe das Diplom der rumänischen Kulturliga mit lebhafter Freude empfangen. Den Vorsitz, den ich bei den lateinischen Festen in Montpellier geführt habe und die Ehre, welche mir das rumänische Volk erweist, werde ich immer an die Spitze der Titel meines politischen Lebens stellen. Seien Sie, ich bitte Sie darum, mein Dolmetsch bei der unter Ihrer würdigen und wohlverdienten Vorsitz stehenden Liga. Sagen Sie diesen Enthusiasten, daß mein letzter Athenzug der lateinischen Sache gewidmet sein wird und daß meine tiefsten Herzenswünsche ihren Glanzen und ihre Stetigkeit begleiten. Ah! wenn ich ihnen da unten zu Hilfe kommen könnte! Von Quintana, Senator.

Wahlnachrichten.

Gegen die Wahl des dritten Deputirtenkollegiums von Teleorman ist seitens einer großen Anzahl der Wähler Einsprache erhoben worden, weil man sie an der Abgabe der Stimmen bei der Stichwahl verhindert habe, wodurch der Kandidat der Opposition gezwungen worden sei, zurückzutreten. — Vorgestern fand in Bukarest die Wahl der Delegirten für das zweite Gemeindefollegium statt; die Opposition hat sich der Theilnahme enthalten. — An den Wahlen der Delegirten für das indirekte Gemeindefollegium in T. Jiu, Fusch und Campulung haben sich die Konservativen gleichfalls nicht betheiligt, so daß sämmtliche liberalen Kandidaten durchkamen.

Prozeß Filostrat.

Der lange vermisste, eifrig gesuchte, endlich wiedergefundene und zurückgebrachte Lieutenant Filostrat stand gestern vor seinem Richtern. Als Offizier kann er von den Kriegsrath, der sich aus dem Oberst Beller als Präsidenten, den Majoren Stroescu und Pandulescu, sowie den Hauptleuten Basarabescu und Catuneanu als Mitgliedern zusammensetzte. Die öffentliche Anklage vertrat Major Paleologu. Als Vertheidiger stand dem Angeklagten der Advokat Giani zur Seite. Die Verhandlung wurde um 2 Uhr eröffnet. — Man führt den Angeklagten herein, einen jungen Mann von 26 Jahren, der nicht stattlich aussieht, vor Verlegenheit aber kaum den Blick aufzuschlagen magt. — Der Protokollführer verliest den Anklagebefehl. — Die anwesenden Zeugen sind: Oberst Tell, Unterintendant Stefanescu, Hauptmann Albu, Oberst Bol-descu, Major Sterea, Hauptmann Nisipeanu, Oberstlieutenant Bahareanu und der Bankier Ezra Israel. — Die Mutter und der Bruder des Angeklagten, die ebenfalls als Zeugen vorgeladen sind, fehlen. — Der königliche Commissär verzichtet auf diese beiden Zeugen, während der Vertheidiger die Verdagung des Prozeßes beantragt, um sie aufs neue vorzuladen. Der Kriegsrath entscheidet im Sinne des Commissärs. — Die Anklageschrift, die nunmehr zur Verlesung gelangt, enthält in gedrängter Kürze alles das, was unseren Lesern aus unseren früheren Berichten bereits bekannt ist. Durch falsche Gesuche hatte er in seiner Eigenschaft als Kassirer des Militärklubs dreimal Werthpapiere dieses Klubs aus der Depositenkasse zurückgezogen, und zwar in der Höhe von 4000, 44,000 und 18,000 Fr. Diese Werthe verkaufte er an den Bankier Ezra Israel unter dem Kurs. Schließlich hatte er noch ein letztes Mal 1285 Fr. ein Cassirt und ist damit verschwunden. Filostrat war bereits einmal wegen nachlässiger Gehahrung bestraft worden, weil er dem Unterintendanten Stefanescu in unregelmäßiger Weise Vorschüsse gegeben hatte. (Gegen diesen letztere konnte nicht eingeschritten werden, weil die Beweise fehlten). Die Flucht Filostrat's nach Amerika, seine Rückkehr nach Nizza, seine Glückversuche am Spieltisch in Monte Carlo und seine Festnahme haben wir seiner Zeit bis ins Einzelne erzählt. — Die Anklage lautet auf Urkundenfälschung, Fahnenflucht und Unterschlagung militärischer Fonds. — Der Präsident ertheilt nunmehr dem Angeklagten das Wort zu seiner Vertheidigung. — Filostrat verantwortet sich mit schwerer Stimme und sichtlich verlegen. Er habe eines schönen Tages 5000 Fr. aus seiner Tasche verloren. Im ersten

Augenblicke wollte er die Polizei verständigen; es fehlten ihm aber in der Kasse 3800 Fr., die er ausgegeben hatte, und er fürchtete, daß bei der Gelegenheit dieser Fehlbetrag entdeckt würde. In dieser Verlegenheit erhielt er den Befehl, sich ins Ausland, in eine Tabakfabrik zu begeben. Da es ihm unmöglich war, den Fehlbetrag zu ersetzen, zog er aus der Depositenkasse eine erste Summe zurück in der Hoffnung, im Spiel zu gewinnen. Er benutzte seine Reise zu einem Abstecher nach Monte Carlo, wo er alles verlor. In seiner Verzweiflung entnahm er der Depositenkasse eine neue Summe und ging wieder nach Monte Carlo, natürlich kehrte er zum zweiten Male blank zurück. Er will nun noch einmal in Bukarest gewesen sein, die Unterschlagungen bekannt und sich dann erst geflüchtet haben. — Es folgt das Verhör des Angeklagten. Auf die Frage, ob er jemandem Geld aus der Kasse geliehen habe, gibt er an, daß Oberst Tell einmal 1000 Francs für Bücher genommen habe. Für diese 1000 Francs seien ihm Rechnungen vorgelegt worden, die er indeß verloren habe. Die Quittung des Obersten Tell lautete auf Bücher. Der Oberst gab indeß nicht alles aus, er lieferte noch einen Rest an die Kasse ab. — Von den Zeugen werden hierauf nach einer Pause zuerst Oberst Tell und Unterintendant Stefanescu vernommen. Ersterer, der Präsident des Militärklubs ist, erklärt, daß der Grund, warum Filostrat auf die Anklagebank gekommen ist, in der mangelhaften Kontrolle seitens des Unterintendanten Stefanescu zu suchen sei. Der Bruder des Angeklagten habe ihm (dem Obersten) zu Anfang versprochen, daß er alles thun werde, um seinen Bruder zu retten. Auch die Mutter des Angeklagten habe erklärt, daß sie alles ersetzen würde, falls man ihr ein Jahr oder mehr Zeit lassen wollte. — Der Unterintendant Stefanescu, der mit der Kassenkontrolle betraut war, sagt aus, daß Oberst Tell ihn eines Tages, Anfangs Januar, in den Klub rufen ließ und ihm in Gegenwart Filostrats sagte: „Sehen Sie, was der Mensch gethan hat, Alles Geld hat er im Kartenspiel verloren.“ Filostrat hat, man möchte ihm Zeit lassen, er würde sich verheirathen und dann Alles ersetzen. — Auf den Vorwurf der mangelhaften Kontrolle antwortete Stefanescu wiederholt: „Es ist allerdings schlimm, aber es ist einmal geschehen!“ — Nachdem noch einige andere Zeugen gehört worden sind, hat man die Fortsetzung der Verhandlung wegen der vorgedrückten Stunde (7 Uhr) auf heute verschoben.

Zum Brande des lyrischen Theaters.

Der Untersuchungsrichter Saracanu vom dritten Cabinet hat die Untersuchung in Angelegenheit der Ursachen des Brandes, welcher das lyrische Theater eingäschert hat, gestern beendet. Aus der Untersuchung soll, wie die „B. nationala“ entsprechend ihrer früheren Meldung versichert, hervorgehen, daß das Feuer nicht gelegt worden sei. Das citirte Blatt erfährt jedoch, daß der Brand Anlaß zu einem Prozesse zwischen der Gesellschaft „Dacia-Romania“ und dem Besitzer der zerstörten Immobilie, Herrn Maican, geben werde. Dieser hatte die Immobilie für den vierten Theil ihres Werthes d. h. um 310.000 Lei und zwar das lyrische Theater um 160.000 Lei und den anderen Theil der Immobilie um 150.000 Lei versichert. Die genannte Gesellschaft bietet nun Herrn Maican als Entschädigung nur den sechsten Theil der versicherten Summe d. h. 51.666 Lei an. Selbstverständlich will sich Herr Maican mit dieser Abfertigung nicht zufrieden geben und so wird es zum Prozesse kommen.

Gerichtliches.

Gestern wurde die erste Hälfte der Dezembersession des hiesigen Schwurgerichtes eröffnet. Der Gerichtshof setzt sich aus dem Appellgerichtsrathe Dr. Ciuvara und den Richtern Nanniceanu und V. Catargi zusammen. Die öffentliche Anklage vertritt der Staatsanwalt Badescu. Nachdem sich der Gerichtshof konstituirte hatte, wurde die Sitzung aufgehoben. In dieser Session gelangen nachstehende Prozesse zur Verhandlung: 14. Dezember (also heute) Al. Georgescu und Toma Vasilescu Preßverleumdung; 16. Anghel Jancu, Mord; 17. Al. Jonescu und D. Badulescu, Preßverleumdung; 19. Gr. Neagu, Mord; 20. Gh. Lungu und N. Quinez, Preßverleumdung; 21. Dezember D. Teleanu Mord.

Brand einer Seifenfabrik.

Die Seifenfabrik der Herren Strich und Edelstein in Piatra ist gestern Nacht von einer Feuerbrunst gänzlich zerstört worden.

Eine Grabeschändung.

In der Nacht vom 10. Dezember wurde in der Gemeinde Belcingatele, Distrikt Jilfov, ein Verbrechen begangen, welches von einer Sittenlosigkeit sondergleichen zeugt. In der genannten Gemeinde war nämlich vor einigen Tagen das siebzehnjährige Mädchen des dortigen Einwohners Stefan Marin gestorben. Die Leiche wurde im Friedhofe, der am äußersten Ende des Dorfes liegt, begraben. Am Morgen des 11. d. fand man nun das Grab geöffnet, während die Leiche nicht weit von demselben auf einem Haufen Erde lag. Der Verbrecher hatte die Leiche in seiner Rohheit in empörender Weise geschändet. Die von diesem Vorfalle verständigten Behörden haben sofort alle Anordnungen getroffen, um den Urheber dieser Grabeschändung ausfindig zu machen und der verdienten Strafe entgegenzuführen.

Die Molkerei Schott.

bekannt durch ihre vorzügliche Tafel und Centrifugen-Butter, eröffnet zur größeren Bequemlichkeit ihrer zahl-

reichen Clientel, am 6. (18.) d. M., Piaza Anzei Nr. 15 ein Generaldepot, wofelbst neben Wolkerei-Artikeln, Tafelhonig, Brod und Weißgebäck vom Hofbäcker F. Müller täglich frisch zum Verkaufe gelangen.

Ein Liebesdrama in Braila.

Das Cafe Chantant „London“ in Braila war gestern morgen, wie von dort berichtet wird, der Schauplatz eines blutigen Liebesdramas, dessen Einzelheiten in Kürze folgende sind: Ein junger Grieche namens Nicu Caliman, Beamter bei dem Galager Docks, welcher sich vorübergehend in Braila aufhielt, verliebte sich in eine Sängerin namens Aglina, deren Bekanntschaft er in obigem Lokale, wo sie engagiert war, gemacht hatte. Der Gegenstand seiner Liebe erwiderte selbstverständlich die Gefühle des jungen Griechen nur so lange, als derselbe Geld besaß und dasselbe mit ihr verzehrte. Nachdem sie ihn nach alter Gewohnheit ausgefackelt hatte, stößte er ihr kein Interesse mehr ein und sie verkehrte ausschließlich mit neuen „Gönnern“. Dies machte jedoch den unglücklichen Griechen, welcher die Sängerin wahrhaft geliebt zu haben scheint, rasend eifersüchtig und brachte ihn zu dem verzweifeltsten Entschlusse, seine Geliebte zu tödten und sich selbst hierauf das Leben zu nehmen. Mittwoch Abend begab er sich in das erwähnte Lokal und bat die Sängerin, welche er wie gewöhnlich wieder in „fröhlicher“ Gesellschaft fand, ihn am andern Morgen in der Früh um 6 Uhr zu empfangen. Um die bestimmte Zeit fand sich denn auch der junge Grieche in der Wohnung Aglaias ein. Dieselbe weigerte sich zuerst, ihm Einlaß zu gewähren, gab jedoch schließlich den dringenden Bitten des jungen Mannes nach und öffnete. Raum eingetreten, zog der verzweifelte Verliebte einen Revolver hervor und gab einen Schuß auf die Sängerin ab. In die Brust getroffen, brach diese blutüberströmt zusammen. Hierauf richtete Caliman die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel durch den Mund, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die unermüdetlich herbeigeeilten Gerichtsbehörden verfügten die Ueberführung des Leichnams Calimans in das Spital, während die schwerverwundete Sängerin, für deren Aufkommen man jedoch noch Hoffnung hat, zu Hause in Pflege gelassen wurde. Dieser Vorfall bildet jetzt begreiflicherweise das Tagesgespräch in Braila.

Kaiserin Katharina auf der Bühne.

Man schreibt aus Petersburg: Die Hofreise und das Vorklein der kaiserlichen Theater haben einen neuen Gesprächsstoff gefunden, der zu den pikantesten Erörterungen über die Möglichkeit weitgehender Veränderungen in der Leitung der kaiserlichen Theater Anlaß gibt. Das ganze Charivari hat die neueste Oper von Rymstj-Korjatow „Die Nacht vor Weihnachten“ angerichtet, welche von der Direktion der kaiserlichen Theater zur Aufführung angenommen wurde und auch einmal schon über die weltbedeutenden Bretter gegangen ist. In dieser Oper tritt in einer kleinen Partie die Kaiserin Katharina II. auf. Da nun Personen der kaiserlichen Familie nicht ohne weiteres auf die Bühne gebracht werden dürfen, so war die Sache an das Hofministerium gegangen und dieses hatte den Bescheid gegeben, daß die Oper aufgeführt werden könne. Einer der Großfürsten jedoch, welcher der Aufführung beiwohnte, fand es im höchsten Grade unstatthaft, daß die Person der großen Kaiserin auf die Bühne gebracht werde, und so kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen mit dem Hofministerium und mit der Direktion der kaiserlichen Theater. Die Unglücksoper wurde einstweilen vom Repertoire abgesetzt, und der Komponist verändert dieselbe nun dahin, daß statt der Kaiserin Potemkin auftritt. Da die Veränderungen so unbedeutend sind, hofft man, die Oper schon in den nächsten Tagen wieder zur Aufführung bringen zu können.

Moderne Wahnsinn.

Das Pariser Publikum beschäftigt sich jetzt nur mit Gilbert Lenoir, dem neuen Kammer-„Attentäter“. Die spärlichen neuen Anskünfte, die man über ihn erhält, bestätigen die Vermuthung, daß er einer der überspannten Köpfe ist, welche die Berühmtheit Emile Henrys nicht schlafen läßt und die aus Eitelkeit der tollsten Dinge fähig sind. Da diese Art von Leuten im Anarchismus ihren natürlichen Zielplatz haben, so war Lenoir Anarchist geworden. Von seiner krankhaften Sucht, Beachtung zu finden, zeugt am besten die gemachte Entdeckung, daß er selbst es gewesen ist, der anonyme Briefe an die Polizeipräfektur geschrieben hat, um sie auf den „gefährlichen Anarchisten Gilbert Lenoir“ aufmerksam zu machen (!), der geheime Verbindungen zu gründen suchte! Die Entwürfe zu diesen Briefen liegen jetzt vor. Als der junge Kommissar erreicht hatte, daß die Polizei ihn beobachtete, richtete er Beschwerden an den Polizeipräfekten über die lästige Aufsicht, durch die er sich in seiner Handlungsfreiheit beeinträchtigt fühle und bat sogar um eine Audienz bei dem Präfekten Lepine. Sie wurde dem dunkelhaftesten Briefsteller nicht bewilligt und die Polizei charakterisirte den Hanswurst, der sie so unnützlich behelligte, als „anarchiste fumiste“, das ist als Ullmacher. Ein Bekannter der Familie Lenoir suchte den Polizeipräfekten auf und machte ihm die Mittheilung, der junge Mann habe sich seit der Gehirnerkrankung, die ihn vor acht Monaten zugleich mit einem Augenleiden darniederwarf, so verändert, daß er es für seine Pflicht gehalten habe, darüber an die Mutter zu berichten und ihr zu rathen, sie solle den Sohn dem Einflusse anarchistischer Lektüre und der Einsamkeit durch Heimberufung entziehen.

Die Mutter Lenoir's lebt in Moulins mit ihren vier Töchtern, von denen eine Lehrerin an der dortigen Stadtschule ist. Nach seiner Krankheit hatte Gilbert Lenoir einen kurzen Aufenthalt in Moulins genommen, wo seine Ueberreichheit allen Bekannten auffiel. Man glaubt dort, er könne die That nur in einem Anfälle von Wahnsinn begangen haben.

Der Wirth des ersten Kaiserreiches.

Man weiß, das Leroy, der berühmteste Damenschneider seiner Zeit, für das erste Kaiserreich dieselbe Bedeutung hatte, wie der famose Worth für das zweite. In ihm repräsentirte sich ein Stück Tagesgeschichte, und der Kulturhistoriker kann ihn so wenig übergehen wie seinen modernen Nachfolger auf dem Schneiderthron. Soeben ist ein Auszug aus seinen Geschäftsbüchern erschienen; man findet da die Namen etwa dreihundert vornehmer Damen des premier empire, denen er mehr als Schneider war: ein Rathgeber, ein Modementor, ein Führer in der schwierigen Hof- und Salonexistenz. Nicht nur Kleider lieferte er seinen eleganten Kunden, sondern auch Schuhe, Kopfsputz und Schmuck, er war der selbstherrliche Gesetzgeber der Mode, vielleicht mehr noch als Worth. Die in Rede stehende Publikation betrifft die Jahre von 1812 bis 1815. Wir erfahren aus ihr, daß Leroy's beste Klientin die Kaiserin Josephine war, die im Durchschnitte 150.000 Francs per Jahr bei ihm verausgabte. Weder Königin Hortense noch Kaiserin Maria Louise schwangen sich zu solchen Ausgaben auf. Im Uebrigen hatten die elegantesten Damen, wie z. B. die Herzogin von Bassano, bei Leroy Jahresrechnungen von etwa je 15.000 Francs. Allerdings bezogen die Damen, die so wohlfeil bei ihm wegstamen, ihren Schmuck aus anderen Quellen. Madame Campan war ein Muster an Sparsamkeit. Im Jahre 1810 machte sie bei Leroy Bestellungen in der Höhe von 217 Francs. „Madame Mere“, Frau Letitia, kommt in Leroy's Büchern gar nicht vor. Sie liebte es befamulich, sich von ihren Töchtern die Toiletten schenken zu lassen. Nach dem Sturze Napoleon's hatte Leroy eine Geschäftskrise zu bestehen, aber er überwand sie und der Glanz seines Hauses erhielt sich über das Kaiserreich hinaus.

Champagnerstatistik.

Eine jüngst erschienene Statistik gibt die Menge des alljährlich in der ganzen Welt getrunkenen Champagners mit 21 Millionen Flaschen an, England verbraucht das Meiste davon, darauf kommt Amerika. Australien, das früher einen Ehrenplatz in dieser Liste einnahm, ist in Folge der Finanzkrise in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Die Russen sind dafür noch immer bedeutende Champagnerkonsumenten. Das Land aber, wo am wenigsten Champagner getrunken wird, ist — Frankreich, die Heimath des Schaumweines. Freilich bleibt die Frage offen: ob nämlich die ganze große Menge „Champagner“, die in England, Amerika und Rußland vertilgt wird, auch wirklicher Champagner ist?

Kunst und Literatur.

Vortrag Pökelmann.

Der Recitator Pökelmann, der an seinem ersten Vortragabend im Turnverein einen vollen Erfolg erzielte, gibt am kommenden Sonnabend einen zweiten Abend in der Liedertafel mit reichhaltigem und außerordentlichem Programm.

Die Donau

als Völkerweg, Schiffsfahrtsstraße und Reiseroute. Von A. v. Schweiger-Rechenfeld. Mit 360 Abbildungen, darunter 22 Vollbildern und 107 Karten, letztere zum Theil in Farbendruck. In 30 Lieferungen zu 70 Cts. Ausgabe in in zehntägigen Zwischenräumen, Lieferungen 1—25. (A. Hartleben's Verlag, Wien, 1895.) Mit den kürzlich zur Ausgabe gelangten Lieferungen 21 bis 25 ist dies groß angelegte, von uns wiederholt als besonders gelungen besprochene Werk in die letzte Hauptabtheilung desselben — den „Schildernden Theil“ — eingetreten. Die Reise beginnt am Ursprunge eines der beiden Quellenarme des Donaufstromes, der Brigach, am Scheitelpunkte der Schwarzwaldbahn bei Commerau und erstreckt sich vorläufig bis Wien, dem ein breiter Raum zugewiesen ist. Man denke nicht an eine trockene, mit Namen und Zahlen gespickte Reisebeschreibung. Die Schilderung ist durchaus fließend, belebt von zahlreichen trefflichen Abbildungen. Die vielen Routenkarten ermöglichen ausreichende Orientirung. Der Leser, der in den umfangreichen vorausgegangenen hydrologischen, historischen und nautisch-technischen Abtheilungen des Werkes eine erschöpfende Belehrung über alle sachlichen, den Strom betreffenden Materien gewonnen hat, findet nun in der geschilderten Reiseroute gewissermaßen den verbindenden Faden, welcher gegenständlich in Raum und Zeit Getrenntes verknüpft, wodurch sich die Lectüre besonders anregend gestaltet. Durch entsprechende Hinweise in Fußnoten ist überall der Zusammenhang in geschichtlicher Weise klar gemacht. Wie sich schon jetzt überblicken läßt, gestaltet sich das Werk zu einem quantitativ und qualitativ hervorragenden Compendium, wie kein anderer Strom ein ähnliches aufzuweisen hat.

Melia.

Aus den Erinnerungen eines Seemannes.

Es war an einem der letzten Abende des Jahres; wild heulte der Nordost über die von ihm aufgewühlte Nordsee herüber und ein schrecklicher Nordsturm tobte, wie in jener grausen Nacht, da mir mein gutes altes Schiff, wenige Meilen vom Heimathshafen entfernt, unter den Füßen versank.

Ja, ich hatte das mitgemacht, wußte, wie Einem zu Muth ist in jenen schrecklichen, bangen Stunden, wo der Seemann oben auf der Brücke steht und mit brennenden, schmerzenden Augen auslugt, Sturm und Schnee und Sturzseen nicht beachtet, von dem einen Gedanken völlig in Anspruch genommen: „Nur endlich etwas sehen!“ — Wie Viele mochten in dieser Sturmnacht so denken, wie Viele von ihnen würden wohl den morgigen Tag erleben? Es ist eine böse Küste zwischen Dover und dem Firth of Forth und im Winter mit Brack's dicht besäet, die dem vorbeisegelnden Seemann ihr „Memento mori!“ zuzurufen scheinen.

So dachte ich an meine Berufsgenossen, die draußen waren, und fühlte umso mehr mit ihnen, da ich selbst in einem so behaglichen, gemüthlichen parlour saß, als Schottland nur aufzuweisen vermag, und in so lieber Gesellschaft, als ich mir nur wünschen konnte. Ich war nämlich mit meinem Schiffe in Leith und brachte diesen Abend, wie fast jeden während meines Aufenthaltes in dem gemüthlichen Städtchen, in dem gastlichen Hause meines alten Freundes Wilson zu.

Wir waren eine fröhliche, wenn auch kleine Gesellschaft: Wilson, seine Frau und zwei Töchter, „Onkel George“ und meine Wenigkeit.

„Onkel George“ war ein alter Freund des Hauses, hatte die beiden Misses Wilson als kleine Kindschen auf den Armen getragen und hierauf basirten er sowohl, als die beiden Mädchen das ganze Recht, den verwandtschaftlichen Titel zu gebrauchen. Ein einsamer alter Junggeselle, liebte er seine „Nichten“, als wären sie seine eigenen Kinder, und wenn man den alten Sprichwörtern Glauben beimessen darf, so stand er bei den zwei jungen Damen auch ziemlich in der Gnade; denn geneckt wurde er stets erbarmungslos — es wäre jedoch schwer zu entscheiden gewesen, von wem mehr, ob von Miß Wilson*), die bedächtig und fittsam, wie es einer wohlgezogenen young lady zukommt, den alten Freund und Spielkameraden mit ihren scharfen Wigen peinigte, oder von dem sechzehnjährigen, pudelnährischen Wildfang Ellen, welche vor einem Jahre die Schule verlassen hatte und all den dort heilsam eingedämmten Uebermuth jetzt an ihrem mehrlosen Opfer ausließ. Es war ein Bild für Götter, den alten graubärtigen Seemann sitzen und umso vergnügter vor sich hinschmunzeln zu sehen, je mehr ihm zugejagt wurde.

„Du, George“, sagte Wilson, indem er lachend von unserem Rubber auffah, zu ihm, „ich bewundere Deine Geduld! So laß' Dir doch nicht Alles gefallen von den zwei Mädels! Ein Versuchskaninchen oder Vivisektionstrosch sind ja im Vergleich zu Dir beneidenswerthe Individuen.“

Onkel George nahm mit der Rechten die Pfeife aus dem Munde, während er mit der Linken die auf ihn einströmende Miß Ellen abwehrte und sagte:

„Meinst, Alter? Na, vor der Hand halte ich es schon noch aus, ohne den Qualen zu erliegen, und dann tröste ich mich und sage mir, was sich liebt, das neckt sich, — ist mir ja in meiner Jugend auch so mit den Mädels gegangen, freilich damals aus anderen Gründen.“

Beide Quälgeister brachen in ein schallendes Gelächter aus; die Idee schien ihnen wohl gar zu komisch, es solle eine Zeit gegeben haben, wo ihr alter Onkel einem jungen Mädchen auf andere Weise Interesse einflößen konnte, als bei ihnen der Fall war. Miß Wilson verlieh denn diesem Gedanken auch sofort Ausdruck.

„Eh, lassie?“*) entgegnete Onkel George gutmüthig lachend. „Nun, von Einer mindestens glaub' ich es wohl annehmen zu dürfen, vielmehr.“ fügte er, plötzlich sehr ernst werdend, hinzu, „ich bin dessen sicher.“

„Nun, warum hast Du sie denn dann nicht geheirathet, Onkel?“ meinte Ellen, der das „Kriegen“ bei jeder Geschichte natürlich die Hauptsache war.

„Warum? Ja — warum? Nun, mein Kind, für's Erste, weil ich ein schüchtern junger Mensch von der alten Schule war, nach der man an's Heirathen erst zu denken wagte, wenn man eine feste Stelle hatte und in der Lage war, Weib und Kind sorgenfrei zu ernähren; und dann — weil sie starb, als sie noch nicht viel älter war als Du, kleine Maus, und weil ich erst geraume Zeit nach ihrem Tode erfuhr, daß und wie lieb sie mich gehabt hatte.“

„Ach, Onkel, erzähle uns von ihr, bitte! Du bist eigentlich recht abscheulich, daß Du uns nie was erzählen willst, wo Du doch so viel erlebt hast.“

„Nun, herzlich gern,“ erwiderte Onkel George, „nur

*) Nach englischer Sitte wird die älteste Tochter des Hauses mit dem Familiennamen genannt, alle Uebrigen mit dem Taufnamen.

**) „Was meinst Du, Mädels?“

befürchte ich, daß Euch die einfache kleine Herzengeschichte langweilen wird."

"Sie war nur eine kleine Telegraphistin in Liverpool, ein einfaches irisches Mädchen, Tochter eines armen Beamten in einem kleinen Städtchen des fernen Westens der grünen Insel, der mehr Ueberfluß an Kindern, als an den zu deren Erziehung und Ernährung nöthigen Mitteln besaß. So hatte denn auch Delia, kaum aus der Volksschule gekommen, Telegraphie lernen müssen, und war in einem Alter, wo die meisten jungen Mädchen noch warm zu Hause sitzen, Novellen lesen und an Kleider und Unterhaltungen denken, hinausgeschickt worden in die weite, fremde Welt, sich ihr Brod zu verdienen und womöglich noch Etwas für ihre kleinen Geschwister nach Hause zu schicken.

Und sie brachte es zuwege! Sie war zu ihrer Tante nach Liverpool gekommen, und da sie dort wenig für Wohnung und Kost zahlte, so blieben von dem geringen Gehalte Delia's immerhin noch einige Schillinge übrig, die Ende des Monats pünktlich der Post anvertraut wurden und nach Irland wanderten, um dem Vater zu helfen, fünf hungrige kleine Mäuler zu stopfen — freilich zum Nachtheil von Delia's Toilette, die von ihr auf geradezu unverantwortliche Weise vernachlässigt wurde, und gewiß manche ihr begegnende elegante Dame zu dem Gedanken veranlaßte: „Shocking, wie das junge Ding sich kleidet, und ihr Gesicht ist doch gar nicht übel!"

Jawohl, gar nicht übel! In wenigen Tagen sind es einundzwanzig Jahre, Kinder, seit sie Delia unter dem weichen Rasen ihrer Heimath zur Ruhe gelegt haben, aber das süße Gesichtchen mit den prachtvollen, ruhig strahlenden Augen, in die sich's hineinblickte, wie nur noch ein Kind in die Märchenwelt blicken kann, steht so klar vor meinen Augen, als hätte ich es da vor mir!"

Der Erzähler sah sinnend in die Gluth des freundlichen Kamins — liebe Leserin, hast Du schon einmal beobachtet, was man Alles in der Kamingluth sieht, wenn man so still hineinblickt, besonders wenn es im Zimmer recht ruhig und nicht allzu hell ist, und wenn man ein langes Leben voll Erinnerungen hinter sich hat? Wie da manch' liebes Antlitz vor einem wieder auftaucht, man manch' treues, längst geschlossenes Augenpaar mit demselben liebevollen Ausdruck wieder auf sich gerichtet sieht, wie damals, als wir noch jung waren!

Dankel George strich mit der großen, braunen Hand über seinen grauen Bart, machte einige Züge aus seiner Pfeife und fuhr dann fort:

"Ich lernte sie bei ihrer Tante, Mrs. Williams, kennen, bei der ich zu wohnen pflegte, wenn ich von einer längeren Reise nach Liverpool zurückkehrte und mich ausrichtete, um einige Tage am Rande zu verleben. Mrs. Williams' Mann war Steuermann auf einem Ostindienfahrer, die brave Frau aber vermietete Zimmer und plagte sich ehrlich, um mit ihren zwei Töchtern nicht müßig zu bleiben, während der Familienvater sich weit draußen am Ozean ums tägliche Brod mühte. Ich war am Christtag mit einem großen Schiffe aus Kalkutta in Liverpool angekommen, hatte mich, sobald wir im Dock vertaut lagen, ausgeschifft und war zu Mrs. Williams gefahren. Ich war damals ein recht unbeholfener Geselle. Als wir nämlich am Morgen des Anfunftstages begedreht hatten, um den Booten einzuschiffen, war ich beim Aufgeien des Focksegels auf dem vereisten, spiegelglatten Deck ausgeglitten und mit der ganzen Wucht meines Körpers und mit einem gewaltigen Krach auf meine linke Schulter gestürzt. Ich hatte die Zähne zusammengebissen, um nicht vor Schmerz aufzuschreien und hatte versucht, weiterzuarbeiten, aber es wollte nicht gehen. Eine Stunde darauf war die Schulter stark vereschwollen und der ganze Oberkörper steif — das Schlüsselbein war in seinem Ansatz an die Schulter gebrochen, was ich freilich erst viele Jahre später zufällig von einem Arzte erfuhr. Ich erinnere mich auch nur daran, weil meine schmerzende Schulter mich mit Delia bekannt machte.

Vom Schiffe ans Land gekommen, war mein Erstes natürlich, mich „landsein" zu machen, um mir trotz Schlüsselbein und Schulter den lange entbehrten Genuß eines Theaters zu verschaffen. Mit begreiflichem Heulen u. Zähneknirschen hatte ich mir meine Toilette bewerkstelligt, bis auf Eines: den Rock konnte ich mir allein nicht mehr anziehen. So trat ich denn in Hemdärmeln aus meinem Zimmer auf den Gang hinaus, um „Assistent" bei der Frau vom Hause oder einer ihrer liebenswürdigen Töchter zu suchen; da kam mir ein mir fremdes junges Mädchen von siebzehn bis achtzehn Jahren entgegen.

Noch sehe ich im Geiste das holde Bild vor mir! Ein frisches, junges Gesichtchen mit jenen wundervollen, unergründlich tiefen, grauen Augen, wie man sie in Irland häufig, sonst so selten sieht, ein schön geschnittener, eher großer, ausdrucksvoller Mund mit prachtvollen Zähnen, blühenden Wangen, das ganze von hellbraunen Locken umrahmt, die von einem schlichten Bande zusammengehalten wurden. Die jugendlich schlank aber kräftige Gestalt war in ein graues Wollkleid von ärmlicher Einfachheit gehüllt."

"Suchen Sie Mrs. Williams? Sie ist momentan nicht da, kann ich vielleicht Etwas für Sie thun? Ich bin Mrs. Williams' Nichte, Delia Moore."

Wie wohlthuend klang die silberhelle junge Stimme

an's Ohr, wie treuherzig blickten mir die Augen in's Gesicht — meine ganze, unter meinen Freunden sprichwörtlich gewordene Schüchternheit kam nicht zur Geltung und lachend, als stünde ich vor einer alten Freundin, antwortete ich:

"Nun, Miß Delia, wenn Sie schon so lieb sein wollen, so bitte, helfen Sie einem armen Krüppel in seine Jacke — ich habe nämlich eine heidenmäßig schmerzende, steife Schulter und kann mich beim besten Willen nicht selbst anziehen."

"Herzlich gern, Sie Armer!" Und mit einer so zarten Geschicklichkeit, als wäre sie Jahre lang Barmherzige Schwester gewesen, half mir Delia in meine Jacke, dann — wurden wir Beide sehr verlegen, umso mehr, da eben als ich stöhnend die Aermel suchte und wohl ein komisch grimmes Gesicht dazu schnitt, Kate Williams daher kam und nicht umhin konnte, herzlich über die Situation zu lachen.

Es mag Euch nun glaubwürdig scheinen oder nicht — ich ließ mich an jenem Abend überreden, nicht ins Theater zu gehen, obgleich ich mir dies doch schon in Kalkutta vorgenommen hatte; Delia meinte nämlich, die kalte Nachtlust wäre für meinen Arm gar nicht zuträglich, ich aber sah die Klugheit dieses Rathes aus einem oder dem anderen Grunde sofort und vollkommen ein und blieb zuhause. Merkwürdigerweise verging mir der Abend beim Thee und ruhigem Geplauder am traulichen Kamin recht angenehm; ich mußte viel von Indien erzählen u. schenkte dann den Mädchen einige kleine indische Arbeiten, die ich mitgebracht hatte. Delia erhielt — ich erinnere mich noch gut daran — einen kleinen Fächer und einige chinesische Bildchen auf Reispapier. Welche innige Freude das liebe Kind mit den werthlosen kleinen Gegenständen hatte, wie sie sich erzählen ließ, woher das Alles komme, was die Bildchen vorstellten und wie sie mir ruhig und ernst mit so gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, als spräche nicht ein armer, unerfahrener Junge, sondern ein vielgeübter Forscher!

Als die Schlafenszeit kam, packte sie die kleinen Geschenke sorgfältig zusammen, reichte mir die Hand und zog sich mit ihren Cousinen zurück. Mrs. Williams und ich blieben noch plaudernd beim Kamin sitzen — es war just so eine stürmische Schneenacht wie heute — und ich forschte sie, wie ich dachte, sehr schlau und unbemerkt über Delia aus; da hörte ich Alles das, was ich Euch früher gesagt habe.

Arme Kleine! Nun wußte ich, warum ihre Händchen so roth und von der Kälte geborsten waren! Woher hätte sie auch warme Handschuhe nehmen sollen? Die kosteten viel Geld, vier bis fünf Schillinge, und dafür konnte sie ihrem jüngsten Brüderchen, dem wilden kleinen Vockenkopf Patrick (der ihr Ebenbild sein sollte) warme Strümpfchen stricken, die ihm wohl thun würden.

Ich nahm mir gleich vor, Delia eine Menge nützlicher Sachen zu kaufen — am folgenden Tage aber fehlte es mir an Muth, den Voratz auszuführen, da ich eine Abweisung befürchtete, und das ist Etwas, was ich nie vertragen habe.

In Folge meiner steifen Schulter mußte ich länger, als ich beabsichtigt hatte, in Liverpool bleiben, da ich absolut zu jeder Arbeit an Bord unfähig gewesen wäre. So verlebte ich denn im Kreise der Familie Williams ein paar Wochen, während deren ich mich so behaglich fühlte, als wäre ich daheim. Am angenehmsten waren die Abende. Da saß man um den Kamin und plauderte; wir jungen Leute scherzten und trieben Kurzweil, wie man es eben thut, wenn man, hüben oder drüben, nahe an Zwanzig, dabei heiter und unschuldig und von der modernen Blasirtheit nicht angekränkt ist. Man fing bald an, Delia mit mir zu necken, was mir eigentlich nicht angenehm war, denn ich habe auch in dieser Richtung die Pflichten eines Mannes von jeher sehr ernst aufgefaßt und es wäre mir gar nicht recht gewesen, wenn das liebe Kind sich — wie die armen kleinen Dinger in ihrer Unerfahrenheit so oft und so leicht thun — Gedanken und Hoffnungen in den Kopf gesetzt hätte, die wohl nie in Erfüllung gehen konnten. Wie hätte das auch sein sollen? Ich war kaum Offizier geworden, strebte nach der Kapitänswürde und bevor ich die erreichte, konnte ich unmöglich an die Gründung eines eigenen Heims denken; dahin aber brauchte es noch so viele Jahre, daß Delia indeß längst glückliche Gattin eines Anderen und Mutter mehrerer Kinder sein konnte. Daher erlaubte ich denn solchen Gedanken auch gar nicht in meinem Kopfe Wurzel zu fassen, so gut ich dem herzigen Mädchen auch war. Ich wehrte alle Neckereien gutmüthig aber entschieden ab, indem ich den weiten Spielraum, der mir als Seemann in puncto rauher Aufrichtigkeit gestattet war, benützte. Nicht so aber Delia, deren warmes irisches Herzchen — Ihr mögt nun darüber lachen jowie Ihr wollt, Kinder — offenbar für Euren damals freilich noch jungen und schmucken Dankel George zu schlagen begonnen hatte.

Kate Williams, ein kluges, ernstes Mädchen, verstand mich wohl und bemühte sich redlich, in ihrer Cousine aufkeimende Liebesgedanken niederzuhalten — wie ich in der Zukunft sehen sollte, ohne Erfolg. Mrs. Williams dagegen schien Delia und mich schon als künftiges Paar zu betrachten und machte öfter Anspielungen dieser Art. So einmal, einige Tage vor meiner Abreise, als sie zu Delia sagte:

"Nun, Kleine, noch ein paar Jährchen, dann sehen wir Dich, so Gott will, als Frau Steuermann!"

"Mutter," sagte Kate, während mir wirklich unbehaglich zu Muth war, „was fällt Dir ein, dem Kinde so etwas einzureden, sie ist ja noch viel zu jung, sollte derlei Sachen gewiß noch lange nicht denken!"

"Warum denn nicht?" fragte hier Delia mit ihrer sanften, wohlklingenden Stimme, indem sie mich mit einem tiefen Blicke lang und ruhig ansah.

Es sollte der letzte Abend sein, den ich in Delia's Gesellschaft zubringen würde, die mir — ohne daß ich ihre Liebe erwidert hätte — so lieb geworden war, und als wir uns gute Nacht wünschten und ich ihr die Hand drückte, hätte ich wohl nicht gedacht, daß ich zum letzten Male in diesem Leben das herzlich liebe Gesicht vor mir sähe. Und dennoch ist es so gekommen.

Am folgenden Tage erhielt ich den Auftrag, mich als Zweiter Steuermann auf den amerikanischen Schooner „Tuscarora" einzuschiffen, der in Ballast nach New-York gehen sollte. Obgleich noch lange nicht ganz hergestellt, wollte ich mir die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen und schiffte mich sofort ein, mit der Absicht, Abends der Familie Williams meinen Abschiedsbesuch zu machen; ich kam jedoch faktisch nicht dazu, da ich an Bord begreiflicherweise sehr viel zu thun hatte, um das Schiff seetüchtig zu machen, und am folgenden Morgen ging es in See. Ich konnte also nur durch Mrs. Williams' Bruder meine Grüße an die Damen des Hauses und an Delia schicken und verließ Liverpool, nach New-York bestimmt.

Kinder, das war eine Reise! Die „Tuscarora" war ein kleines, schmuckes, aber durchaus nicht neues Schiff; dank den schlechten Frachten, die sie im letzten Jahre gemacht hatte und der Gänerei ihres Kapitäns — eines so vollendeten Schurken, als je die Planken eines Schiffes besudelt hat — war Alles an Bord vernachlässigt; es gab kein einziges gesundes Segel, fast gar keine Reservetaue und Masten, Gasseln und Wäume waren morsch. Und mit diesem Fahrzeug schickten wir uns an, mitten im Winter den Atlantischen Ozean, diese Heimath der schwersten Stürme, zu kreuzen! Wir kamen übrigens vor der Hand nicht weit. Kaum hatten wir, am Nachmittag, den Booten ausgeschifft, als es zu blasen begann, und bevor die Nacht völlig eingebrochen war, hatte sich aus der steifen Brise ein heulender Sturm entwickelt, die See rollte kreuz und querbergehoch daher und dazu ein Schneegestöber, daß man von Deck aus kaum das Ende des Klüverbaums ausnehmen konnte. Bald frachte es hier, bald knirschte es dort, wie die morschen Schoten rissen und die schlechten alten Segel vom Winde in Fetzen zerpeitscht wurden; dazu schiffte sich eine Sturzsee nach der andern ein, die Alles, was auf Deck nicht niest und nagelfest war, mitschwemmte und uns trotz Südwest, Delfjacken und großen Stiefeln gründlich einweichte.

Doch auch die schlimmste Nacht hat ihren Morgen und so brach er denn wirklich auch für uns an — weit schöner als wir ihn zu sehen erwartet hatten. Wenn gleich es noch stürmte und tobte, war es doch sonnenhell und wir konnten sehen, daß wir nur wenige Meilen vom Hafen von Holyhead entfernt waren. Die „Tuscarora" war in der Nacht ein halbes Brack geworden, so nahmen wir denn die Dienste eines Schleppdampfers an, der uns nach Holyhead hineinbugierte, wo wir nun ruhig liegen und unsere Schäden ausbessern konnten.

Eine Havarie ist gewöhnlich eine lange Geschichte und eine amerikanische pflegt aus Gründen sachmännischer Natur nicht kürzer zu sein als die übrigen; so lagen wir denn, theils weil die Geschäfte noch nicht abgewickelt waren, theils aber auch, weil fürchtbare Stürme wütheten, in Gesellschaft vieler anderer Leidensgefährten elf lange Wochen in Holyhead. Könnte nicht sagen, diese seien die schönste Zeit meines Lebens gewesen, doch vergingen sie endlich und es kam der Tag, wo die alte „Tuscarora" wieder in See stach. Lustig wie in dem alten amerikanischen Matrosenlied vom Packschiff „Dreadnought", das ich Euch so oft vorsingen mußte, als Ihr noch ganz kleine Weiblein waret, rollten wir vor einem frischen Nordost die „wilde irische See" hinab und nun ging's hinaus in den Atlantischen Ozean.

Die „Tuscarora" war ein flinkes Schiffchen und wir kamen so schnell zu den Azoren, daß wir hoffen durften, eine phänomenal kurze Ueberfahrt nach New-York zu bewerkstelligen — wenn nämlich der uns bisher begleitende Ostwind anhielte.

Das that er aber leider nicht.

Kaum waren wir in den Westen der Azoren gelangt, als eines schönen Abends Windstille eintrat und noch in derselben Nacht brauste schon der wilde West durch unsere Takelage, der im nördlichen Theil des Atlantischen Ozeans fast unumschränkt herrscht.

Und nun ging der Tanz wieder los.

Wir hatten gehofft, in einigen Tagen in New-York zu sein — jetzt wurden wir zwei böse Wochen lang herumgeschleudert, verloren Segel und Stangen und kamen endlich mit der völlig invalid gewordenen „Tuscarora" unter Nothsegeln nach Portland im Staat Maine. Ich will Euch nicht mit einer Schilderung des Sturmes langweilen, denn Euch drängt es ja doch, so bald als möglich wieder von Delia zu hören, nicht wahr? So will ich denn nur kurz erwähnen, daß ich während desselben von einer Sturzwellen erfaßt, unter das Schiff hineingerissen

und nur wie durch ein Wunder wieder hervorkam und an Bord gezogen wurde — wohl zum großen Leidwesen unseres Kapitäns, dem ich aus verschiedenen Gründen sehr unbequem war.

Bei der Abwicklung der Havarie in Portland wurde es denn auch sorgfältigst vermieden, mich — was eigentlich nach dem Gesetze, da ich Offizier war, hätte geschehen sollen — als Zeugen zu rufen. Da man denn doch nicht gern unter Gaunern reinsten Wassers fährt und da meine Behandlung an Bord der „Tuscarora“ geradezu eine infame gewesen war, that es mir, wie Ihr Euch denken könnt, gar nicht leid, den verdammten alten Waschtrog zu verlassen und war ich so glücklich, sogleich Einschiffung als zweiter Steuermann auf einem Barkschiffe zu finden, das nach Havannah ging. Die Reise dauerte zwei Monate, ohne besondere Ereignisse, als daß wir auf der großen Bahama-Bank aufkamen, bei welcher Gelegenheit ich beinahe einem riesigen Grundhai — abscheuliche Bestien das, kann ich Euch versichern, denn ich habe ihn aus nächster Nähe gesehen! — zum Frühstück gedient hätte. Doch hiervon ein andermal, gehört nicht hieher.

Wir kamen nach Portland zurück und ich überschiffte mich auf ein großes Vollschiff, das mit Holzladung von St. Johns, Neubraunschweig, nach Liverpool gehen sollte. Die Ueberfahrt dauerte, dank den heftigen Westwinden, nicht lange; einige Stürme und eine halbe Meuterei, die blutig zu verlaufen drohte, von mir jedoch durch vernünftiges Zureden im Reime erstickt wurde, bildeten die einzige Abwechslung während derselben und so waren wir denn an einem prachtvollen Septembertag wieder in Liverpool. Ihr könnt Euch wohl denken, wie ich mich schon freute, meine Freunde Alle und besonders Delia wiederzusehen, denn die liebe Kleine hatte, wenn auch von Liebe bei mir nicht die Rede war, doch einen warmen Platz in meinem jungen Herzen. So ging ich denn Abends, sobald das Schiff vertäut und die Arbeit vorbei war und ich Toilette gemacht hatte, nach Mrs. Williams' Hause.

Wie immer, wurde ich von Mrs. Williams, die allein zu Hause war, mit mütterlicher, echt irischer Herzlichkeit empfangen; sie wollte meine Hand gar nicht loslassen und beführte mich so mit Fragen über mein Befinden, meine Reiseerlebnisse, warum ich so lange fortgeblieben wäre, warum ich nie geschrieben hätte u. s. w., daß ich anfänglich gar nicht zu Worte kommen konnte. Als sie anhielt — weil sie doch endlich einmal Athem schöpfen mußte — frag ich um ihre beiden Töchter und ihren Mann. Mr. Williams sei auf der Heimreise von Australien, es gehe ihm gut, ebenso den beiden Mädchen, die auf Besuch wären und nun bald nach Hause kommen müßten.

„Und Delia?“

„Delia? Ja, wissen Sie denn nicht, haben Sie denn unsere Briefe in New-York nicht erhalten?“

„Ich war ja gar nicht in New-York und wenn Sie mir dorthin geschrieben haben, liegen Ihre Briefe wohl als unbestellbar im „Dead letter office“. Also, was ist's mit meiner kleinen Freundin, ist sie am Ende verheirathet, oder mit irgend einem interessanten und unternehmenden Jüngling durchgebrannt?“

„Scherzen Sie nicht, Mr. George, Delia ist — todt!“

Wenn wir von Jemandem, den wir recht herzlich lieb haben, viele Monate lang nichts gehört haben und uns schon innig freuen, ihn wiederzusehen; wenn die Stunde des Wiedersehens schon ganz nahe gerückt ist, wir das liebe Wesen im besten Wohlbestinden, ganz in unserer Nähe vermuten, jeden Augenblick erwarten, es durch die Thür hereinkommen zu sehen, die lieben Hände wieder in den unseren zu halten, in den treuen Augen zu lesen, daß Zeit und Ferne keinen Unterschied in den Gefühlen bewirkt haben — wenn nun von dem Allem Nichts geschieht, sondern uns wie ein Donner Schlag das furchtbare Wort „Todt!“ entgegengeschleudert wird, da ist es wohl auch bei dem gegen seelische Erregungen Abgehärteten nicht zu verwundern, wenn er im vollsten Sinne des Wortes erstarrt.

So ging es auch mir. Mein erstes Wort war: „Keine solchen Scherze, Mrs. Williams!“ Doch als ich die Thränen in den Augen der guten, mütterlichen Frau sah und daraus entnahm, daß es nur zu bitterer Ernst war, blieb ich wortlos stehen. Todt, das liebe junge Geschöpf todt, von dieser Erde fort, keine Möglichkeit mehr, sie je wiederzusehen! Ich mußte mir das Alles langsam, als ich wie aus einer Betäubung erwachte, erst klar machen und es dauerte einige Zeit, bevor ich an Mrs. Williams die Bitte zu stellen vermochte, mir zu erzählen, was denn geschehen, wie denn das so unerwartet gekommen war.

Die alte Frau trocknete ihre Augen und erzählte nun:

„Kurz nachdem Sie in der „Tuscarora“ von Holyhead abgefegelt waren, ging Delia eines Tages in den Keller, um irgend Etwas für die Küche zu holen. Sie blieb länger aus als nothwendig gewesen wäre und als sie endlich kam, sah sie bleich aus und schien mit Schwierigkeit zu gehen. Erbrochen fragte ich sie, ob sie unwohl wäre, da sagte sie zuerst, es sei nichts, gab aber dann zu, die Kellertreppe hinabgestürzt zu sein und sich so schmerzhaft an der Hüfte verletzt zu haben, daß sie in Ohnmacht

fiel. Ich wollte sogleich um einen Arzt schicken, das ließ aber das arme Kind durchaus nicht zu, sowohl der Kosten wegen, als weil sie sich schämte, sich von ihm untersuchen zu lassen. — Sie, erinnern sich doch wohl, Mr. George, was für ein zartes, schamhaftes kleines Ding sie war, wie man sie schon mit einem kleinen Scherz über und über rötheln machen konnte. So wurde es denn immer schlechter. In ihr Amt konnte sie nicht mehr gehen, denn sie durfte nicht aufstehen. Endlich ließ ich doch — gegen der armen Kleinen Willen — einen Arzt kommen. Als dieser einen stetigen, dumpfen Schmerz in Hüfte und Rücken konstatierte, die allgemeine Schwäche sah und hörte, wie das Unglück geschehen sei, schüttelte er leise den Kopf, empfahl die größte Ruhe, verschrieb eine Salbe und ging. Ich begleitete ihn hinaus, um von ihm doch mehr zu hören. Da fragte er:

„Das Fräulein ist nicht von hier?“

Und da ich ihm mittheilte, sie sei eine Irländerin, erkundigte er sich nach ihren Familienverhältnissen und sagte dann ernst:

„Lassen Sie sie so bald als möglich in die Heimath bringen, es sind böse innere Verletzungen da und das Kind wird den Sommer nicht erleben.“

Ach, Mr. George, Mr. George, wie sollte ich ihr das sagen, wie es ihrem armen Vater mittheilen, der sie nicht nur zärtlich liebte, sondern dem sie auch trotz ihrer Jugend eine solche Stütze war?

Sie erleichterte mir meine schwere Aufgabe, so weit sie selbst in Betrachtung kam, bedeutend. Als ich mich gesammelt hatte und wieder ins Zimmer und an Delia's Bett trat, erfaßte sie meine Hand, sah mich sanft lächelnd mit ihren großen, schönen Augen an — erinnern Sie sich, wie Delia das zu thun pflegte? — und fragte dann ruhig:

„Tante, der Doktor hat gesagt, ich muß sterben, nicht wahr?“

Ich wollte ihr das natürlich ausreden, da lächelte sie wieder, schüttelte ihren Vockentopf und sagte:

„Tante, liebe Tante, ich fühle ja, daß es mit mir bald vorbei sein wird, daß ich ihn nicht wiedersehen werde. So lassen Sie mich, bitte, nach Irland bringen, damit ich die Wiesen unserer grünen Insel noch einmal sehe, die Vögel noch einmal singen höre und dann in den Armen meines Vaters sterbe. Weinen Sie nicht, Tante — wenn Gott ruft, müssen wir gehen und es gibt ja ein Wiedersehen! Es wäre freilich schön gewesen, ihn wiederzusehen, wenn er von Amerika zurückkommt — Tante, bitte, geben Sie mir meinen kleinen Fächer und die chinesischen Reisschildchen her, sie liegen dort in meinem Schranke, und dann gehen Sie mir einen Thee bereiten, nicht wahr?“

Ihr armer Vater kam nach wenigen Tagen und holte sie ab — ach, Mr. George, das war ein Abschied! Nur sie, die arme Dulderin, bewahrte die Ruhe, das süße Lächeln auf ihrem bleichen, jetzt noch unendlich schöneren Gesichtchen, als sie mich küßte und mir Grüße an Sie auftrug.

Ich erhielt Nachricht von ihrer Ankunft in der Heimath, dann längere Zeit nichts, dann — die Nachricht, daß sie todt war. An einem schönen Frühlingsabend, als die Sonne sich eben anschickte, im Ozean zur Ruhe zu gehen, hatte Delia ihren Vater gerufen. Auf der Bettdecke vor ihr lagen die kleinen chinesischen Bildchen und der Fächer, von denen sie sich während ihrer ganzen langen Krankheit nicht getrennt hatte. Sie bat ihren Vater, sich zu ihr hinabzubiegen, schlang ihren Arm um seinen Hals und flüsterte:

„Vater — ich sterbe — siehst Du, jetzt, mit der Sonne, sie nimmt mich mit! Lebewohl, mein armer, guter Vater — verzeihe mir die Sorge, den Schmerz, den ich Dir bereitet habe — es war ja nicht meine Schuld! Küsse meine Geschwister — grüße Tante Williams, sie soll George sagen, daß ich ihn grüße und segne, und — daß ich ihn sehr lieb gehabt habe!“

Dunkel George hatte längst geendet, doch Niemand von uns fühlte sich veranlaßt, zu sprechen, und die zwei herzigsten blonden Quälgeister dachten merkwürdigerweise nicht daran, den Erzähler zu necken, wie sie sich vorgenommen hatten. Ernst und still saßen sie und blickten vor sich hin und von Zeit zu Zeit verstohlen auf ihren alten, treuen Freund, dessen Benehmen in diesem Augenblick wohl etwas seltsam war.

Der alte Seemann war nämlich eifrigst beschäftigt, seine erloschene Pfeife wieder zu füllen und in Brand zu setzen, ging aber für einen so alten Raucher merkwürdig ungeschickt dabei zu Werke und mußte ganz unverantwortlich starken Tabak haben, denn er kam mit dieser Arbeit nicht vom Fleck, und als er endlich wieder ausblickte, hatte er Wasser in den Augen.

Kapitän L e i t g e b.

Bunte Chronik.

Die „Ozean-Windhunde“
so schreibt die „Newyorker Handelszeitung“ —, welche jetzt den Verkehr zwischen unserem Kontinent und Europa

vermitteln, werden ihre Rolle bald ausgespielt haben, wenn sich die Erfindung Richard Punitons von Williamsport in Pennsylvania bewährt. Der genannte Erfinder hat sich sowohl in unserem Lande wie in Kanada und England einen Schiffspropeller patentiren lassen, mit welchem er die Fahrt über den Atlantischen Ozean in höchstens drei Tagen machen zu können behauptet. Punitons Erfindung besteht, abgesehen von einer Aenderung des eigentlichen Schiffsrumpfes, in der Anbringung von einer Reihe besonders konstruirter Schraubenpaare an jeder Seite des Schiffes und von einem Paar am Bug desselben. Das letztere Paar soll zur Bertheilung des Wassers, Hebung des Bugs und Verminderung der Reibung dienen. Die übrigen Schraubenpaare, fünf an jeder Seite, welche je fünf Fuß im Durchmesser erhalten, werden das Schiff treiben. Die einzelnen Propellerpaare sind je 100 Fuß von einander getrennt, so daß sich eine Länge des Rumpfes von 600 Fuß ergibt. Nach der Versicherung des Erfinders besteht der Vorzug seiner Konstruktion nicht nur in der Erzielung einer ungeheuren Geschwindigkeit, sondern in der Gewinnung größerer Stabilität selbst bei hohem Seegang. Alle Schrauben erhalten unabhängig von einander arbeitende Wellen, so daß das Brechen einer derselben ohne nachtheilige Folgen auf die Fortbewegung des Fahrzeuges ist. Die Triebkraft kann auf verschiedene Weise geliefert werden, durch gewaltige Maschinen im Bug, in der Mitte und im Stern. Wasserdichte Kompartements befinden sich auf beiden Seiten des Schiffes. Unter Aufsicht des Hamburger Ingenieurs Heinrich Busse wird jetzt ein Modell von Punitons Schnelldampfer gebaut, das mit Elektrizität getrieben und an dem die Effektivität des neuen Systems erprobt werden soll. An den Erfinder ist übrigens seitens der englischen Admiralität das Gesuchen gerichtet worden, das Modell nach England zu bringen.

Der diesjährige schwarze Frack

hat erhebliche Veränderungen und Abweichungen von den Fracks früherer Jahre aufzuweisen. Er ist kürzer geworden, der Kragen dagegen bedeutend länger, die Schöße, welche doch eben den Frack ausmachen, sind weniger schwalbenschwanzähnlich als früher, sind breiter und abgerundet. Der seidene Shawlkragen beginnt zu verschwinden, sein Uebergangsstadium ist das Crochet; Rundige prophezeihen jedoch, daß der einfache schwarze Stoffkragen bald wieder allein herrschen wird. Auch die Galons, ohne die es ein paar Jahre hindurch keine einigermaßen elegante Hose gab, sind ihrer Herrschaft entsetzt, und die Beinkleider selbst sind nur mäßig weit. Ganz sonderbar ist die Weste, die man in diesem Jahre zum Frack trägt; sie ist nämlich ohne Kragen gearbeitet und hat als Abschluß eine seidene Rige. Ganz besonders modern sind zweireihige weiße Westen, vorläufig werden sie aus Pique gefertigt, es kommt aber schon das Signal, daß die jeunesse dorée Seide wünscht. Ferner gehören noch drei Requisiten verschiedenster Art zu einem modernen Frackanzug: erstens ein langer, dicker, armelloser Havelock, der dem Ueberzieher deshalb vorgezogen wird, weil er den zarten Frack nicht drückt; zweitens ein Knopflochbouquet, das selbstamerweise immer größer getragen wird, und drittens eine Chatelaine, die mit einem kleinen Medaillon oder einer Münze genau unter dem Rande des Fracks hervorzuschauen hat und an der rechten Seite ihren Sitz hat, wie ja der Soldat von jeher seine Uhr rechts trägt.

Renan's Bibliothek.

Der eben veröffentlichte Katalog der Bibliothek Renan's erschließt einen Blick in die geistige Werkstatt des verstorbenen Gelehrten. Von unvergleichlicher Vollständigkeit ist insbesondere die Literatur, welche sich auf die Sprachforschung und Kunde des Morgenlandes bezieht. Der Katalog verzeichnet hierüber allein nicht weniger als 3000 Werke. Das „Journal des Debats“ tritt mit Recht für die ungetheilte Erhaltung dieses wissenschaftlichen Bestandes ein.

Eine amerikanische Standalaffaire.

Wir lesen in der „Newyorker Staatszeitung“: Die schöne Welt von St. Louis und Chicago ist soeben durch einen pikanten Beitrag zur „Chronique scandaleuse“ in Aufregung versetzt worden, und das kam dadurch, daß Herr James E. Towers, der Sproß einer der ersten Pionierfamilien von St. Louis County, auf Scheidung von seiner Jenie, zugestandenermaßen einer der schönsten Damen unserer „Upoerten Ten“, geklagt hat. Towers jähste 45 Jahre und Jennie Shanks 22, als er sie vor zehn Jahren ehelichte. Als diese vor fünf Jahren einem Töchterchen das Leben gab, begann sie zu kränkeln und vor drei Jahren verschrieb ihr der Arzt eine Badereise. Das Töchterchen reiste mit. Als die Frau heimkam, hatte sie fast noch alles mitgenommene Geld. Eine Chigagoer Millionärsfamilie, die sie in Long Branch getroffen, hatte sie angeblich aufgenommen und nicht geduldet, daß sie etwas bezahle. Dies wiederholte sich in der nächsten Saison und kam dann dem Gatten sehr wunderlich vor, namentlich als die Frau auch von einer Einladung nach Chicago und einer zweiten zur Theilnahme an einer Europareise erzählte. Und diese allein könne sie kuriren, habe ein berühmter Newyorker Arzt ihr gesagt. Aber was thut man nicht einer geliebten Frau zuliebe? Im Frühjahr reiste sie nach Chicago, um von dort aus die Reise über den Ozean anzutreten, aber sie blieb in Chicago und ihre Briefe an den Gatten wurden immer merkwürdiger. Plötzlich riß sie ihm die Binde von den Augen. Der Sohn des Hauses in Chicago sei in sie

sternlich verliebt und sie erwiderte diese Gefühle. Außer dem sei jener ein jüngerer Mann und habe ein Vermögen von 299,000 Dollars, mit dreimal so viel noch zu erwarten.

Handel und Verkehr

Bukarest, 14. Dezember.

Offizielle Börse.

Table with exchange rates for various locations including Vienna, Berlin, Paris, London, and Frankfurt. Columns include location, date, and rates for different currencies and bonds.

Brailaer Getreidemarkt.

Table with grain market prices for wheat, rye, and barley. Columns include grain type, quantity, weight, and price.

Angekommene Cerealien.

Table with arrival statistics for cereals. Columns include grain type, quantity, and origin.

Der Dampfer "Cobra".

welcher in Hamburg für die Seelinie Constanza-Konstantinopel gekauft worden ist, hat vorgestern Abend seine erste Fahrt nach Konstantinopel angetreten.

Der neue Burdujenier Bahnhof.

der bereits fertiggestellt ist, wird in den nächsten Tagen eingeweiht werden. Die Ingenieure des Dienstes der neuen Arbeiten werden aufgefordert, an der Feier, welche mit einem Bankette schließt, theilzunehmen.

Die Regulierungsarbeiten am "Eisernen Thore".

Das heutige Amtsblatt enthält folgende die Donauschiffahrt beim "Eisernen Thore" betreffende Mittheilung des Ministeriums des Aeußern: Infolge der von der ungarischen Regierung ausgeführten Arbeiten behufs Regulierung des Donaubettes beim Eisernen Thore, ist der "Stenka" benannte erste Donaufahrer für die Schifffahrt benutzbar geworden.

Oesterreichisch-ungarische Petroleumausfuhr.

Die Preissteigerung des amerikanischen Erdöls und die nachhaltige Erhöhung der österreichisch-ungarischen Erdölgewinnung haben, wie das "Wiener Fremdenblatt" mittheilt, in diesem Jahre zu einem verhältnißmäßig sehr bedeutenden Aufschwung der Petroleumausfuhr Oesterreich-Ungarns geführt.

ausfuhr betrug im Jahre 1892 3884 Kilozentner, 1893 3066 Kilozentner, 1894 2077 Kilozentner. Demgegenüber bezifferte sich die Ausfuhr in den ersten zehn Monaten 1895 mit 18.629 Kilozentner.

Das bulgarische Budget

Man meldet aus Sophia, 11. Dezember. Das heute in der Sobranje vorgelegte Budget weist Gesamt-Einnahmen von 91.6 Millionen (um 1.8 Millionen mehr als die Vorausschläge pro 1895) auf. Die direkten Steuern beziffern sich mit 35.6 Millionen und sind gegen früher fast unverändert.

Letzte Nachrichten.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Kreuzzeitung bringt einen zwei Spalten langen Artikel über die gestrige Vorfeier des 60. Geburtstages Stöcker's in der Tonhalle, wo alle Notabilitäten der christlich-sozialen Partei versammelt waren.

Telegramme.

Fiume, 14. Dezember. Ein im Bau befindliches Haus stürzte ein und begrub mehrere Arbeiter unter seinen Trümmern; bis jetzt wurden ein Todter und 4 Verwundete hervorgezogen.

Belgrad, 14. Dezember. Im Fortschrittsklub machte ein Deputirter dem Minister des Innern unbegründete Vorwürfe; der Minister verließ den Saal. Der betreffende Deputirte sah sein Unrecht ein und gab dem Minister Genugthuung.

London, 14. Dezember. Die Nachricht, daß der Prinz von Wales auf der Jagd verwundet worden sei, ist falsch. Es fielen ihm nur einige Schrotkörner ins Auge, ohne indeß eine Verletzung verursacht zu haben.

Das "Neuter-Bureau" meldet, es sei in Konstantinopel die Nachricht verbreitet, daß der Ministerrath den Antrag der Tabakregie in Betreff der Konzession, durch welche man eine Anleihe von einer Million abzuschließen gedachte, zurückgewiesen habe.

Konstantinopel 14. Dezember. Nach einigen glaubwürdigen Nachrichten soll Ban der Schauptak neuer blutiger Vorgänge gewesen sein. Der Handel ist lahmgelegt durch die Plünderungen; die Kälte ist außerordentlich, das Glend groß. Die Rückkehr Said Paschas brachte in den türkischen Kreisen einen verschiedenen Eindruck hervor.

Rom, 14. Dezember. In der Kammer kam gestern die Affaire der Banca romana zur Sprache. Giolitti erklärte, daß er keine Unterjuchung eingeleitet haben würde, wenn er zu der Bank in Beziehungen gestanden hätte.

Advertisement for Flanelle (flannel) by Oettinger & Co., Zurich. Text describes various types of flannel and provides contact information.

Evangelische Kirchengemeinde.

Zahlreichen Anregungen entsprechend, laden wir unsere Mitglieder hiedurch höflichst zu einer zwanglosen

Quartal-Versammlung

ein, welche Dienstag den 5. 17. d. M. Abends 8 1/2 Uhr in der Aula der Realschule stattfinden wird.

Tages-Ordnung.

Die Verhältnisse und die Zukunft unserer Schule verbunden mit Diskussion über den letztgehaltenen Vortrag des Herrn Schuldirektor Dr. Mey.

Möge Niemand, der ein Interesse für unsere Schule hat, versäumen, der Versammlung beizuwohnen. Bukarest, 1. 13. Dezember 1895.

Der Gemeindevorstand.

Evangelische Kirchengemeinde.

Hiermit wird der ev. Gemeinde bekannt gegeben, daß der Gottesdienst am nächsten Sonntag den 15. Dezember u. St. von dem auf der Durchreise hier weilenden Herrn Prediger Wangemann aus Berlin abgehalten werden wird.

Der Vorstand.

Advertisement for a concert by Elisium E. Luther. Text includes the date (Friday, Saturday, Sunday and holiday) and location (874 1 An benannten Tagen Tramcar-Verkehr).

Kurs-Bericht vom 14. Dezember u. St. 1895

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for various securities like 'Municipal-Oblig.', 'Rente perp.', 'Staats-Obligat.', and 'National-Bank'.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Rothwein

von Drevita und Golu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und Dragăsaner Weisswein 1889er Lese 16 Fr. 10 große Flaschen, bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese 925 23 à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 2 Fr. 40 Bani, die Flasche Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Die Bau- und Möbeltischlerei ERNEST POLL

ist übersiedelt Sosseana Filantropia No. 29 bis Strada Impacare. 792 23

Kanarienvogel, größtes Postverkauf-Geschäft nach allen Orten Europas. Tausende edle Sänger auf Lager. Preis-Catalog frei. W. Gönneke St. Andrasberg 815 3

Harzer Kanarienvogel

echte Hohlvögel sind eingetroffen und zu verkaufen Hotel Dacia, — Zimmer Nr. 23. — Sondermann direkt aus dem Harz. 1001 3

Café Nationala

Jeden Abend bei freiem Entree Concert der Capelle Rubinstein, Speisalon für kalte Speisen, Bragdir'sches Bier per Glas. Mäßige Preise. 767 61

Franz Meninges

Zitherlehrer, ertheilt außer dem Hause gründlichen Zitherunterricht nach der leichtfaßlichsten Methode, wohnt Strada Frumosa No. 31, parterre. 994 4

Doctor Rudolf Petelenz

Spezialist für Augen- u. Frauenkrankheiten Calăa Rahovei No. 80. Heilt auch rasch und ohne Berufshörung sämtliche geheimen und Hautkrankheiten. Ordinationsstunden täglich von 9-12 und 3-6 „Nachmittag“ 823 23

Gustav Riech (Fond. 1850.) 54 Strada Carol I 54. empfiehlt bestens: Feinste Siebenbürger Tafel-Aepfel, Englische Biscuits. Wiener Thee- und Dessert-Bäckerei, Feine Käse, Conserven, Backpflaumen, Aprikosen, Kastanien, Para-Nüsse. Knorr's: Hafergrütze, Hafermehl, Erbswurst mit Schinken etc. Linsensuppe mit Bratwurstmasse. Klaksbrunn's Edelweiss-Wasche-Glanz Täglich frisch: 703 29 Centrifugen- und Tafelbutter

Bukarester Deutsche Liedertafel. „Durch's Lied zur That.“ Voranzeige. Wir beehren uns mit diesem bekannt zu machen, daß der BALL programmgemäß Mittwoch, den 10./22. Januar 1896 in Hugo's Grand Etablissement stattfinden wird. 1011 1 Der Vorstand.

Seit über 100 Jahren ist das gesuchteste Parfüm der feinen Welt Nr. 4711 KÖLNISCH-WASSER mit Blau vergoldet. Etiquette von Ferd. Mühlens Nr. 4711 Köln a Rh. zu finden 1013 1 in allen Parfümerie-Geschäften.

The Continental Bodega Company 6-8 Boulevard Akademie 6-8 Grösste Spezialitäten des Welthandels in spanischen & portugiesischen Weinen Bordeaux Champagner, Cognac englischen und amerikanischen Getränken. Preisliste gratis und franco. The Continental Bodega Company. 398 89 6-8 Boulevard Academie 6-8.

Zither-Unterricht 970 6 nach bester Methode ertheilt eine Wiener Lehrerin in und außer dem Hause. Auch billige Zithern werden besorgt. M. Tauscher, Strada Belizarei Nr. 19, câmpul Rosetti. Anfr. per Postkarte.

Dr. Ochsenberg, Zahnarzt Calăa Victoriei 73, Ecke Str. Modei 1 425 173

Hugo's Grand Hôtel de France. Anlässlich der Eröffnung des neuen Justiz-Palastes und der Vortheile, welche die unmittelbare Nähe meines Hotels allen Jenen bietet, welche in diesem Palais zu thun haben, beehre ich mich, meine geehrte Clientel und die P. T. Reisenden aufmerksam zu machen, daß ich dasselbe vollkommen renovirt, Wasserleitung und hygienische Einrichtungen nach neuestem System eingeführt habe. Exquisite französische, deutsche und rum. Küche u. Keller, Familien Appartements, Musterzimmer Arrangements für ganze Pension zu mäßigsten Preisen. Omnibus für alle Züge zur Disposition. Jeden Abend Vorstellung der französischen Operetten-Gesellschaft mit abwechselndem Repertoire im Grand-Etablissement Hugo.

SALA BRAGADIRU Calăa Rahovei 151 Sonntag 3./15. Dez. 1895 von 3-5 Uhr Nachm. Promenade-Concert unter Leitung des Herrn Rudolf Peters Programm. 1. Weber: Overture „Oberon“. 2. Aard: 2. Symphonie-Konzertante für zwei Violinen, Hr. Harzer und Weinberger. 3. Strauss Joh.: Vorspiel aus der Operette „Fabiola“. 4. Liszt: Grand Galopp chromatique. 5. R. Wagner: Erinnerungen Tannhäusers. 6. Fétas: Walzer. 7. Komzak: Wiener-Blauereien, Potpourri. 1010 1 — Eintritt 50 Bani. — Anfang um 3 Uhr Nachmittag.

Aviso! Beehre mich in dem P. T. Publikum zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß ich in der Ecke Strada Lipscani und Calăa Victoriei Nr. 8 vis-à-vis von der Buchhandlung Sococu eine Niederlage eröffnet habe, worin jederzeit ein reich assortirtes Lager meiner eigenen Fabrikate als: Regen- und Sonnenschirme, Cravaten, Spazierstöcke und als besondere Spezialität Damen-Corsete mit Berücksichtigung der herrschenden Mode zur geneigten Ansicht zur Auswahl liegen. Sämtliche Waare wird zu den billigsten Original-Fabrikpreisen verkauft. In dieser Niederlage werden auch Bestellungen, sowie alle Reparaturen oben angeführter Gegenstände angenommen, prompt und sauber ausgeführt. Um geneigten Zuspruch bittet 962 5 J. Rosenbaum,

„Stella“ Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik BUCAREST Hauptdepot: Calăa Victoriei Nr. 94 gegenüber dem königl. Palais empfiehlt: alle Sorten Wäsche- u. Toiletten-seifen, von den billigsten bis zu den feinsten Eau de Cologne, Parfümerien, 2c. 2c. Stearinkerzen bester Qualität tabellos brennend Bijouterien, Luxusgegenstände. Billigste Preise. — Prompte Bedienung. 881 17

Lehr-Zeugnisse stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Maritimer Dienst England-Rumänien
via Constanta
 per Wilson Line, Hull, 995 3
 Uebernahme von Gütern ab allen englischen nach allen rumänischen Stationen. — Abfahrt der Dampfer alle 14 Tage; Transportdauer 17—20 Tage.
Der erste Dampfer geht von Hull am 2./14. December ab.
 Auskünfte ertheilen bereitwilligt: Thos Wilson Sons & Co. Ltd. Hull.
 u. **Schenker & Co. Bukarest.**

Photographie
 als schönstes Weihnachts-Geschenk.
 Vergrößerungen in Platin, Aquarel, Kreide etc. nach kleinen Photographien in jeder Form und bester Ausführung!
 Ebenso Original-Aufnahmen jeder Art in anerkannt guter Ausführung zu mäßigen Preisen empfiehlt das photographische Atelier
G. Waber,
 952 4 Calea Victoriei 29 im Hofe links.
Bitte meine Firma nicht mit dem Atelier neben an zu verwechseln!

Große Ausstellung
 beim
AU GOUT PARISIEN
 Str. Lipscaeni Nr. 11
 nur noch vom **1. bis 31. Dezember a. e.**
 Enorme Auswahl von **Kinderkleider, Damenstoffe, Jaquettes, Mäntel, Spielereien** für **Weihnachts- und Neujahrs-geschenke**
 zu **spotbilligem Preise.**
 Das P. J. Publikum wird höchst erucht, sich im Anlaufe zu beeilen, da bei dem riesigen Absatz der Verkauf nur noch kurze Zeit dauern wird. 893 18
Damenkleiderstoffe per Stück Frs. 7.95.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider
NEU! Praktisch Gesund!
 Bis jetzt drei Mal ausgestellt in München, Lübeck, Bremen und jedes Mal die höchste Auszeichnung, **goldene Medaille** erhalten. **Analysirt und empfohlen vom verehrl. Universitäts-Laboratorium BUCAREST als besser und der Gesundheit zuträglicher, wie JÄGER, KNEIPP und LAHMANN'S Unterkleider. Patentirt. Alleiniger Fabrikant: C. MÜHLINGHAUS Pet. Joh. SOHN.** — Doppel-Gewebe, Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, der Körper bleibt also stets vor Erkältungen geschützt. Angenehmes Tragen. Dauerhafteste und verkaltnismässig billigste Unterkleider, filzen nicht und gehen beim Waschen nicht ein. Zu haben in den besseren Geschäften. Näheres auf Wunsch bei den Alleinverkäufern für Rumänien:
F. BÄSKEN & M. HOROVITZ, Bukarest. 883 10

Beste Wicse der Welt.
 Wer seine Beschuhung tief-schwarz, glänzend und dauerhaft erhalten will, laufe nur **Fernolant-Schabwische** Kaiserl. königl.
 landesbes. Fabrik gegründet 1835. Wien, I., Schulerstr. 21.
Überall vorrätig.
 Für gelbe oder braune Schuhe vorzügliche Glimmpasta in Schachteln, oder Naturscherecreme in Tuben. Gertreten in Bukarest durch Herrn Robinovici und Starf. Depofiteure für rumänische Provinz-Städte gesucht. 320 37

Uebertrifft Alles bis jetzt Existirende
 Wer schneeweisse spiegelglänzende Wäsche haben will, der verwende den weltberühmten unschädlichen u. billigsten
Glaksbrunn's Edelweiss-Wäsche-Glanz
 1 Paquet 80 Bani reicht aus für 60 Chemisets, 60 Krügen und 60 P. Manchetten. Garantirt für den Erfolg laut der auf jedem Paquette befindlichen Gebrauchs-Anweisung. Zu haben bei den Herren: **Riedhöfer, Apotheke; Witting, Apotheke; Rich, Econom & Co., Ion Cehu, Ro. Ionial- und Delikatessenhandlung la „Canele negru“ Str Lipscaeni; Bruih, Droguerie; Stoenscu, J. Fuchs, Gebr. Vasilescu, Zamfirescu, Alabemie, sowie in allen größern Kolonialwaaren-Geschäften.**

Unübertroffen als Schönheitsmittel
 zur Hautpflege und zur Bedeckung von Wunden
 unentbehrlich in der Kinderstube ist
LANOLIN TOILETTE CREAM LANOLIN
 aus patentirt. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinfensfelde (Berlin).
 In Zinntuben à 60 Bani und in kleinen Dosen à 30 u. 20 Bani.
 In den meisten Apotheken sowie in den Droguerien:
 Ebenfalls auch **LANOLIN-POMADE** à Lei 1.50 per Diegel. 694 26

Kanarienvogel
 mit langen, tiefen geraden und gebogenen Hohl-Ringelrollen, voller, runder Knorre, Hohlringel tiefen Pfeifen von 6—30 Mark per Stück. Weibchen des selben Stammes 1.50—2 Mark. Versandt gegen Nachnahme. Todt angelommene Vögel werden zurückgenommen Preisliste gratis. C. H. Füllgrabe, Vogel-züchterei-Versandgeschäft, Sieber, im Harz Deutschl. 894 15

Möbliertes Zimmer
 sammt Pension bei deutscher Familie zu vermieten. Adresse zu erfragen in der Adm. d. Bl. 1012 1

Die praktischste Erfindung. 982 2
Vergrößerung des Magazins.
 Ich beehre mich bekanntzugeben, daß ich von St. Demeter I. J. an, mein alt renomirtes Engros- und Detail-Geschäft für **MODE-ARTIKEL „La Pomul de aur“**
 „Zum goldenen Baum“
 in der Strada Lipscaeni von Nr. 34 in das neue Lokal derselben Gasse nach Nr. 30 verlegt habe. Es ist das dritte Haus von meinem vorigen Geschäft und sind die Räumlichkeiten speziell für meine Zwecke renovirt worden. Indem ich bitte mir dasselbe Vertrauen entgegenzubringen wie bisher, zeichne ich Hochachtung
 949 6
Isidor Fuhn.

Otto Harnisch
 Bukarest—Str. Academiei No. 41.
 vis-à-vis d. Minister. des Innern.
Fabriks-Depot
 sämmtl. technischer Gummi-Waaren,
 Weinschläuche, Wasserschläuche,
 Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren,
 Manometer, Wasserleitungshähne, Dampfsventile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartensprizen.
Feuersprizen
 aus der renomirten Fabrik G. A. Jank, Leipzig, gegründet 1796. 837 19
Prima englische Leder-Riemen
 aus der größten Fabrik England's John Tullis & Son, Glasgow, gegründet 1792.

Der grosse Krach!
 New-York u. London haben auch das europäische Festland nicht verschont gelassen und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeitskräfte abzugeben. Ich bin bevollmächtigt, diesen Auftrag auszuführen. — Ich sende daher an Jedermann nachfolgende Gegenstände gegen bloß Vergütung von **Fr. 17**, und zwar:
 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
 6 Stück amerit. Patent-Silbergabeln aus einem Stück,
 6 Stück amerit. Patent-Silber-Speiseöffel,
 12 Stück amerit. Patent-Silber-Haaseelöffel,
 1 Stück amerit. Patent-Silber-Suppenhöffel,
 1 Stück amerit. Patent-Silber-Tischhöffel,
 2 Stück amerit. Patent-Silber-Eierbecher,
 6 Stück englische Viktoria-Butterkassen,
 2 Stück effelvolle Tafelkugeln,
 1 Stück Theeteller,
 1 Stück feinsten Zuckerkreuzer,
 44 Stück zusammen nur **Fr. 17**.
 Alle obigen 44 Gegenstände haben früher Fr. 80— gelostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von Fr. 17 zu haben — Das amerikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantiert wird. Zum besten Beweis, daß dieses Inzerat auf **keinem Schwindel** beruht, verpflichte ich mich hiemit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht konvenirt, ohne jeden Anstand den Betrag zurück zu erstatten, und sollte Niemand diese günstige Gelegenheit vorbegehen lassen, sich diese Prachtgarnitur anzuschaffen, welche sich besonders eignet als **prachtvolles Weihnachts- und Neujahrs-geschenk** sowie als Hochzeits-geschenk und für jede bessere Haushaltung zur zu haben in
A. Hirschberg's
 Haupt-Agentur der vereinigten amerit. Patent-Silberwaaren-Fabriken
 Wien, II., Rembrandtstrasse 19. — Telephon Nr. 7114.
 Postfreie Verf. in d. Provinz geg. Nachnahme od. Voraussend. des Betrages **Postul. ver. d. zu 20 Cis.**
 Nur echt mit nebiger Schutzmarke. Gesundheitsmet.
 Auszug aus den Anerkennungs-schreiben:
 Leipzig, Ob.-Dester., 21. Febr. 1892
 Zufällig habe ich bei Sr Erlaucht dem Grafen Wurmbrand Ihre Garnitur gesehen und mich von der Schönheit und Billigkeit überzeugt etc.
 Josef Forst, Pfarrer.
 Dimity, 1. Mai 1892.
 Mit der Sendung außerordentlich zufrieden, hat meine Erwartungen bedeutend übertroffen.
 Hauptmann Cz. Playtomando.

Möbliertes Zimmer
 für alleinstehende Herren
 im **Centrum der Stadt** billigt zu vermieten. Wo? sagt die Adm. d. Bl. 1007 2

!!!Nützlich und billig!!!
für Weihnachtsgeschenke.
 Doppelbreite Kleiderstoffe
 zu 50, 60 und 80 Bani und 1 Lei per Elle in schönen Mustern bei
Wolf Mihalovici,
 „Zum rothen Apfel“, 1005 2
 Calea Văcăresei 26, gegenüber der Möbelhalle.

Trockenes Brennholz
 Eichen- und Buchen, geschnitten und gespalten liefert zu billigen Preisen frei in Haus gestellt
BUCHER & DURRER
 27 Joseava Bassarab 27 936 10
 Zur Bestellung genügt eine Postkarte.

Illustrierte Klassiker
 in eleganten Prachteinbänden.

Schillers	Werke, 12 Bände, illustriert nur	10 Lei
Goethes	"	10 "
Heines	"	10 "
Shakespeares	"	10 "
Lessings	"	7 1/2 "
Goethes	"	6 Lei
Altais	"	3 "
Lenaus	"	3 "
Uhlands	"	3 "
Körners	"	3 "
Chamisso's	"	3 "

 Ganze Kollektion compl. bezogen, nur 65 Lei.
 Nur zu beziehen von
D. KATZ,
 Verlagsbuchhandlung in Theresienstadt (Böhmen-Oesterreich).
 1006 1